

Kunzeisen-Preis für die Seife: 15 Bfr. für lafale Kunzeisen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Kunzeisen“ in einstelliger Seifeform; 20 Bfr. im beson. abweichender Seifeausführung, lafale für alle übrigen lafale Kunzeisen; 30 Bfr. für alle ausstellenden Kunzeisen; 1 Bfr. für lafale Seifenformen; 2 Bfr. für ausstellende Seifenformen. Ganze, halbe, seidel und viertel Seifen, deutschland, nach besonderer Vereinbarung. — Bei mehrfacher Aufnahme unterbreitet Kunzeisen in beson. Ausstellungen einbreitender Natur.

Berliner Redaktion des Fließbandener Tagblattes: Berlin, Wilhelmshof, Münchestr. 66. Fernruf: Amt 116 Land 450 u. 451

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgezeichneten Stellen nach Maßgabe des § 10 Abs. 1 Nr. 1 des Bundeswahlgesetzes

Nr. 299. • 62. Jahrgang.

○ Berlin, 29. Juni.

punkte des Deutschtums in Nachbarreiche aus, gehegt werden müßten. Der Gedanke des Trialismus, wie er dem Erzherzog Franz Ferdinand zum mindesten zugeschrieben wurde, ist nun aber, durch die Ermordung des Erzherzogs zu einem bloßen Schemen geworden, und die Wirkung der Missethat ist darum so tief und einseitig einfach unübersehbar, weil ein Staatswesen eben Ideen haben muß, wenn es nicht in Erstarrung verfallen soll, und daß Österreich-Ungarn mit der Beseitigung des Trialismus solche Ideen gegenwärtig nicht aufweist. Die Gefahr besteht, daß Serbien seine Angriffstellung erweitert und befestigt, wobei es sich auf mächtige Freunde an der Ruma wird stützen können. Alle Umrisse des bisherigen politischen Aufstandes im Westen der Balkanhalbinsel haben sich verschoben. Gewiß war dieser Zustand verworren genug, aber man sah doch Ziele, und wenn das albanische Problem zu einer ungünstigen Lösung gedrängt hätte, würde wenigstens ein Programm dagewesen sein, das der Auseinandersetzung mit Italien zugrunde gelegt werden konnte. Von alledem sieht man in diesem Augenblick nichts mehr. Gleichgültig, wie man über Franz Ferdinand als einen Freund der Slaven, als klerikal gesinnten Mann, als einen Gegenstand des magyarschen Argwohns urteilen mag, so hatte er doch einen ganz bestimmten Weg vor sich, den bis ans Ende zu gehen er entschlossen war. Er war kein Mann der Negation, er hatte einen Willen und ein Ziel. Kein Fürstenmord hat jemals politische Möglichkeiten so scharf abgegrenzt wie der von Serajewo, und wieder muß man sagen, es kommt bei der Betrachtung zunächst nicht darauf an, welchen Gewinn oder welchen Verlust die Durchführung der Thronfolgerpolitik für das Donauraich und für Europa gebracht hätte, sondern entscheidend und unerbittlich ist die rohe Tatsache, daß es hiermit für immer vorbei ist.

wh. Metfowig, 30. Juni. Anlässlich der Ankunft der

Wirdel der Ehrenkompanie wurden sie sodann auf die Kriegsjacht „Dalmat“ getragen. Der Sarg des Erzherzogs war mit der Kriegsflagge und der erzherzoglichen Standarte, der Sarg der Herzogin mit der Kriegsflagge bedeckt. Statthalter Graf Attems legte an der Bahre des Erzherzogs einen Lorbeerzweig nieder mit Palmen, an der Bahre der Herzogin ein prachtvolles Blumenkranzgewinde. Desgleichen legten die Damen von Reiskowiz und die Offiziere des 16. Armee-Korps sowie die Staatsbeamten Kränze nieder. Zahllose Blumen- spenden wurden aus dem Hofzuge herübergetragen und die Kriegsjacht mit ihnen bedeckt. Unter der Abfeuerung der Generalsalve der Ehrenkompanie schied sich das Schiff langsam in Bewegung. An Bord der Jacht begab sich auch der Hofstaat der Statthalter, der die Leichen während der Fahrt auf dalmatinischem Gebiet als Landeschef begleitet. Dem Schiffe fuhr ein Torpedoboot voraus, dem die Statthalterjacht folgte. In allen Gemeinden und Ortschaften längs des Kanaltauers, welche reichen Trauererschmuck trugen, hatte sich die ganze Bevölkerung mit der Schuljugend und den Gemeindevertretungen aufgestellt. Die Männer und Frauen hielten brennende Kerzen und als das Schiff herannah, knieten alle nieder, während die Geistlichkeit unter dem Geräusche der Kirchenglocken dem vorbeifahrenden Leichenzug segnete. Als die Kriegsjacht vor der Rantenamündung ankam, leistete das dort verankerte Kriegsschiff „Viribus Unitis“ den Geschützsalut von 19 Schüssen. Die „Dalmat“ legte an der Seite des Schlachtschiffes an, worauf die beiden Särge an dessen Bord gebracht wurden. Das Achterschiff des Kriegsschiffes war in eine Kapelle umgewandelt und mit Kriegsflaggen und Fahnen geschmückt. Der Schiffsegeistliche nahm in Anwesenheit des ganzen Hofstaates, des Statthalters, der Offiziere und Mannschaften eine feierliche Einsegnung der Leichen vor. Nach 9 Uhr lichtete „Viribus Unitis“ die Anker und steuerte mit der erzherzoglichen Standarte und der Kriegsflagge auf Saltsam nach Norden.

Die Bergweisung der verwaisten Kinder.

wb. Prag, 30. Juni. „Das Karada“ meldet aus
Eblumeh: Die Schredenshoffstast aus Serajewo traf am
Sonntagmorgn hier ein. Sie wurde zunachst den Kindern
des Erzherzogs Franz Ferdinand bis zum Abend verzele m
licht. Nachdem die Kinder von der Gräfin Henriette Chotek
schonend vorbereitet waren, übernahm der Erzherzog Stankowski
das schwere Amt, ihnen den Tod der Eltern mitzutheilen. Als
die Kinder die Nachricht erfuhren, brachen sie in einen
Weinkrampf aus. Die Gräfin Chotek fiel bei dem
horgzerzeihenden Anblick der verzweifelten Kinder in Ohnma
cht. Die erschütternde Szene ergriff alle Anwesenden auf
das tiefste. Graf Radenau und Gemahlin, Fürst zu Schön
burg und Graf Nostiz bemühten sich den verwaisten Kindern
Trost auszusprechen.

Ein gemeinsamer Ministerrat.

* Wien, 30. Juni. Heute vormittag trat ein gemeinsamer Ministerrat zusammen. Es wurde über die durch den Tod des Erzherzogs geschaffene Lage beraten und es wurden über den Wirkungskreis des neuen Thronfolgers Bestimmungen getroffen, um die Lücken, die in zahlreichen Regierungsgeschäften entstanden sind, zu schließen.

Don Anton Zúñiga.

Grischu, ein kleiner, pausbändiger Knabe, der vor zwei Jahren und acht Monaten die Welt erblickt hat, geht mit der Kinderfrau im Park spazieren. Er ist in einen langen wattierten Mantel fest eingepackt, der mit einer Schärpe gebunden ist. Sein Köpfchen steckt in einer grohen Mütze mit Pelzrand, über den Schuhen hat er Gummischuhe. Ihm ist heiß und eng, und die dreiste Auprisonne scheint ihm direkt ins Gesicht und kneist seine Augenlider. Seine ganze unbeholfene, schüchtern, unsicher trippelnde Figur drückt äußerste Unmenschlichkeit aus. Bisher kannte Grischu nur eine Welt, die sich ihm als ein Meer darstellte; in einer Ecke stand sein Bettchen, in der andern der Koffer der Kinderfrau, in der dritten ein Tisch und in der vierten brannte ein Lämpchen. Wenn man unter das Bett guckte, sah man eine Puppe mit einem abgebrochenen Arm und eine Trommel; auch hinter dem Koffer lagen die verschiedensten Sachen: leere Gasmasken, Papierzettel, ein Körbchen ohne Nadel und ein zerbrochener Hampelmann. In diese Welt kommen, außer der Kinderfrau und Grischu, oft die Mama und das Nädchen. Mama sieht einer Puppe ähnlich, und das Nädchen sieht aus wie Papas Pelz, nur hat dieser keine Augen und keinen Schwanz. Aus dieser Welt, die man Kinderstube nennt, führt die Thür nach einem Raum, wo zu Mittag gespeist und Tee getrunken wird. Hier steht Grischas Stuhl mit den hohen Rücken; an der Wand hängt eine Uhr, die nur dazu da ist, um den Vindel hin- und herzubewegen und die Stunden zu schlagen. Aus dem Ehzimmer gelangt man in ein Zimmer, wo rote Stühle stehen. Hier erglänzt auf dem Teppich ein dunkler Fleck, wofür man Grischu noch jetzt mit dem Finger droht. Hinter diesem Zimmer liegt noch ein anderes, in das man nicht hinein darf, dort kuschelt der Papa vorbei, — eine in höchsten Grade räthelhafte Persönlichkeit! Die Kinderfrau und die Mama begreift Grischu: sie kleiden ihn an

füttern ihn und legen ihn schlafen, — wozu aber der Papa da ist, das ist ihm unverständlich. Da ist noch eine räthelhafte Persönlichkeit, — und zwar die Tante, die Grisca die Trommel geschenkt hat. Bald kommt sie zum Vorschein und bald verschwindet sie wieder. Wohin geht sie wohl? Oft guckte Grisca unter das Bett, hinter den Koffer und unter das Sofa, aber nirgends fand er sie. . . .

In dieser neuen Welt, wo die Sonne die Augen blendet, gibt es so viele Papas, Mamas und Tanten, daß man nicht weiß, wem man entgegenlaufen soll. Am selbstmitleidigsten geht in langsamem Schritt direkt auf ihn zu. Grätsche überbetradtet ihre Füße, wie sie sich bewegen, und versteht nichts davon. Er blidt die Kinderfrau an, damit sie seiner Unkenntnis helfe, aber sie schweigt.

Räplich ist er fürchterliches Stampfen. . . Ein Trupp Soldaten mit roten Gesichtern kommt die StraÙe her und geht in langsamem Schritt direkt auf ihn zu. Grisch überläuft es ganz kalt vor Angst, fragend sieht er zur Kinderfrau auf: ob es nicht gefährlich ist? Aber die Kinderfrau rennt nicht, noch weint sie, folglich ist es nichts Gefährliches. Grisch begleitet die Soldaten mit den Augen und beginnt selber, wie sie, im Takt zu gehen.

Aber den Hah laufen zwei große Hahen mit langen Schnäuzen, aufgestreckten Zungen und emporgehaltenen Schwänzen. Grisca glaubt, daß er auch rennen muß, und er läuft den Hahen nach. „Dakt!“ ruft ihm die Kinderfrau zu und packt ihn fest an der Schulter. „Wo willst du hin? Mußt du immer ausgelassen sein?“

Dort sitzt eine Kinderfrau und hält ein kleines Gefäß mit Apfelfinen. Grischka geht an ihr vorüber und nimmt sich eine Apfelfine.

„Was fällt dir ein?“ ruft seine Begleiterin, schlägt ihm über die Hand und reißt ihm die Apfelsine heraus. „Dumm-

Jetzt würde Grifsha gern einen Glassplitter aufheben, der vor seinen Füßen liegt und wie ein Lämpchen schimmert, aber er fürchtet, daß er wieder einen Klaps auf die Hand bekommt.

„Hab' die Ehre!“ hörte Greifsha plötzlich fast direkt über seinem Ohr eine laute tiefe Stimme, und er bemerkte einen Mann mit hellen Knöpfen. Zu seinem großen Vergnügen reicht dieser Mann der Stiefenfrau die Hand, bleibt mit ihr stehen und fängt an, sich mit ihr zu unterhalten. Der Sonnenglanz, das Bagengeräusch, die Pferde, die hellen Knöpfe — all dies ist ihm so neu, und Greifsha ängstigt sich so wenig, daß er ganz glücklich ist und zu sichern beginnt.

„Loß uns gehen! Loß uns gehen!“ bittet er mit kräftiger Stimme den Mann mit den blauen Knöpfen und zieht ihn am Rockschloß.

„Wo hin wollen wir gehen?“ fragt der Mann.
„Gehen wir!“ besteht Grischka.

Er mochte gern sagen, daß es gut wäre, auch Papa, Mama und das Mädchen mitzunehmen, aber die Zunge sagt etwas ganz anderes, als sie sagen soll.

Bald darauf verläßt die Kinderfrau den Karl und führt Grisca in einen großen Hof, wo noch Schnee liegt. Der Mann mit den blauen Anzügen folgt ihnen auch. Vorsicht! meiden

sie die Schneehügel und die Pfäfen, dann stiegen sie über eine schmutzige, dunkle Treppe hinauf und betraten ein Zimmer.

hier ist viel Rauch, es riecht nach Pfefferminn, und am Herd steht eine Frau und brät Koteletts. Die Köchin und das Kinder mädchen küssen sich, dann sehen sich alle — auch der

Mann — auf der Bank nieder und beginnen leise zu sprechen.
Greifsha wird es in seinem dicken Mantel unerträglich heiß
und eng.

„Wobon mag das sein?“ denkt er und sieht sich um.
Er sieht die dunkle Decke, einen Pfosten und den Ofen
mit der großen schwarzen Kamin-
mit der großen schwarzen Kamin-
mit der großen schwarzen Kamin-

„Run, nun, nun!“ schreit die Kinderfrau. „Wirst noch was können!“

Die Köchin stellt eine Flasche, zwei Gläser und eine „Biroge“ auf den Tisch. Die beiden Frauen und der Mann

spielen mit den Majoren an und leeren dieselben zu wiederholten Malen; der Mann umarmt bald das Kindermädchen, bald die Köchin. Dann beginnen alle drei leise zu singen.

Ein Armeebefehl des Kaisers Franz Joseph.

* Wien, 30. Juni. In den nächsten Tagen wird, wie bestimmt verlautet, ein Armeebefehl des Kaisers erscheinen, in welchem der Kaiser als oberster Kriegsherr dem Heere und der Marine gegenüber, die in den letzten Jahren unter dem Oberbefehl des Thronfolgers standen, der Trauer über den schweren Verlust, den die Erzherzogin erlitten hat, Ausdruck verleihen wird. Zur bleibenden Erinnerung an den Dahingegangenen soll ein Regiment, und zwar das 7. Manenregiment, für immer den Namen des verstorbenen Thronfolgers führen.

Die Reise des deutschen Kaisers nach Wien.

* Berlin, 30. Juni. Kaiser Wilhelm hat seine Ankunft in Wien für Freitagmittag angekündigt. Er bleibt nur einige Stunden in Wien, steigt in Schönbrunn ab und wohnt der Einsegnung in der Hofburg-Kapelle bei. Nach dieser wird er sofort wieder nach Berlin zurückkehren.

Der österreichische Votschaffer beim Kaiser Wilhelm.

* Berlin, 30. Juni. Der österreichisch-ungarische Votschaffer Graf v. Szögyeny-Marich hat vom Kaiser eine Einladung zur heutigen Frühstückstafel im Neuen Palais erhalten. Hierbei wird der Votschaffer Gelegenheit haben, mit dem Kaiser über die durch den Tod des Erzherzogs Franz Ferdinand in Österreich beschaffene Lage zu sprechen.

Zur Ausführung des Standrechts in Serajewo.

wb. Serajewo, 30. Juni. Im Zusammenhang mit der Verhängung des Standrechts hat der Regierungskommissar eine Kundmachung erlassen, in der u. a. die Schließung der Gasthäuser und der Kaffeehäuser um 8 Uhr abends und der Gaststube um 8 Uhr abends angeordnet sowie das Stehenbleiben auf der Straße verboten wird.

Ein Komplott?

wb. Wien, 30. Juni. Nach einer Privatmeldung aus Serajewo wurde der Ehebrecher Radulovic des serbischen Blattes „Rad“ wegen Verbrechen der Aufregung der Bevölkerung verhaftet, ebenso der Führer des gesamten politischen Lebens in Bosnien, Landtagsmitglied Jovanovic (Serajewo), an der serbischen Grenze bei Bielegrad. Das Verbrechen einer Verschwörung zur Ermordung des Thronfolgers sei durch das gänzliche Verhängnis der beiden Verbrecher vollkommen erwiesen. Es steht fest, daß sich unter der Menge noch Genossen der Verbrecher befanden haben, die ebenfalls mit Bomben und Revolvern ausgerüstet waren. Die von den Tätern verwendeten Bomben waren sogenannte serbische Militärbomben.

Die serbenfeindlichen Kundgebungen.

wb. Serajewo, 30. Juni. Bei der Kundgebung gegen die serbischen Geschäftsleute standen die Eigentümer eines serbischen Geschäftes, drei Brüder namens Jovovic, in der Nähe ihres Ladens. Einer von ihnen feuerte mehrere Schüsse gegen die Demonstranten, von denen einer, im Rücken getroffen, zusammenbrach. Die Menge stürzte auf die Brüder, welche flüchteten. Einer von ihnen wurde jedoch eingeholt, schwer verwundet und festgenommen. Man fand bei ihm mehrere Browningpatronen.

wb. Serajewo, 30. Juni. In Travnik fanden gestern patriotische Kundgebungen der katholischen und muslimanischen Bevölkerung statt, an die sich eine serbenfeindliche Demonstration anschloß. Als die Demonstranten in der serbischen Schule die Fenster einwarfen, feuerte der Pope aus der Schule und verwundete eine auf der Straße stehende Person.

Weitere Beileidshuldigungen.**Eine Trauerkundgebung im ungarischen Parlament.**

wb. Budapest, 30. Juni. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses gestaltete sich zu einer ersten eindrucksvollen Trauerkundgebung für Erzherzog Franz Ferdinand. Der Präsident gab dem Bei-

leid des Abgeordnetenhauses Ausdruck. Nachdem ergriffen die Redner der einzelnen Parteien das Wort, um auch ihrerseits die Gefühle der Trauer auszudrücken.

Lärmjahren im kroatischen Landtag.

wb. Agram, 30. Juni. Die Trauerkundgebung des kroatischen Landtags wurde durch heftige Lärmjahren unterbrochen. Während der Rede des Präsidenten brachen Mitglieder der rechten Partei, gegen die Koalition gewendet, in die Rufe aus: „Gibt ihr Bomben mitgebracht? Nieder mit den Mördern! Es ist ein Werk von Belgrader Hand.“ (Die Rechtspartei ist die nationalkroatische kroatische Partei, die ein Zusammengehen von katholischen Kroaten mit orthodoxen Serben mißbilligt.) Der Präsident sah sich genötigt, die Sitzung zu unterbrechen.

Eine Marinebefehl des deutschen Kaisers.

wb. Kiel, 30. Juni. Der Kaiser hat folgenden Marinebefehl erlassen: Um das Andenken des zu meinem tiefen Schmerze so früh aus dem Leben geschiedenen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich zu ehren, bestimme ich: 1. Die Offiziere meiner Marine legen auf 5 Tage Trauer an. 2. Das Halbstadtsflaggen und der Trauersalat finden gemäß meiner bereits telegraphisch getroffenen Bestimmung statt. 3. Die in österreichisch-ungarischen Häfen oder die mit österreichisch-ungarischen Kriegsschiffen aufkommenden Schiffe schließen sich dem österreichischen Zeremoniell an. 4. Am Beisetzungstage haben alle Schiffe in der Heimat unter dem Segen der Lufflagge wiederum halbstadts zu flaggen, die österreichisch-ungarische Flagge im Großstabs; zu der noch mitzuteilenden Beisetzungstunde, ist mit dem Trauersalat von 21 Schuß zu beginnen. Mit dem Abschluß des Trauersalats ist die Flaggentrauer beendet. Die Flagge ist wieder vorzuhissen. 5. Wegen der Entsendung einer Abordnung zu den Beisetzungsfestlichkeiten behalte ich mir die Bestimmung vor.

Die Teilnahme des deutschen Reichstages.

wb. Berlin, 30. Juni. Der Präsident des Reichstages hat unter dem 30. Juni folgendes Beileidstelegramm an den Votschaffer Szögyeny geschickt: „Tief erschüttert über das schreckliche verbrecherische Verbrechen, welchem der Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin zum Opfer gefallen sind, spreche ich im Namen des Reichstages die tiefsten Schmerzens- und trauernden Anteilnahme aus, indem ich Ew. Erzellenz anheimstelle, diese Kundgebung zur Kenntnis des Kaisers Franz Joseph bringen zu wollen.“

Das Beileidstelegramm des Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses.

wb. Berlin, 30. Juni. Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses telegraphierte an den österreichisch-ungarischen Votschaffer: „Tief erschüttert durch das entsetzliche Verbrechen in Serajewo, beneidete der Erzherzog und seine Gemahlin zum Opfer gefallen sind, spreche ich im Namen des preussischen Abgeordnetenhauses Ew. Erzellenz das innigste Beileid zu dem schweren Verlust aus, den das Kaiserhaus und ganz Österreich erlitten hat, und bitte ergebenst, auch Ihrer hohen Regierung den Ausdruck meiner aufrichtigsten Teilnahme übermitteln zu wollen.“

Die heftige Hoftrauer.

wb. Darmstadt, 30. Juni. Der Großherzog von Hessen hat der „Darmst. Bzg.“ zufolge wegen des Ablebens des Thronfolgers Franz Ferdinand eine Hoftrauer vom 29. Juni bis einschließlich 6. Juli angeordnet.

Die letzten Tage von Durazzo.

S. J. Durazzo, 25. Juni.

Haben Sie keine Sorge um uns! Wir werden nicht mit Marm und Mars untergehen. Auch der Hof und die Regierung nicht. Die Insurgenten sind nicht so schlimm wie der alte Pompeji, der damals Pompeji verschlang, dessen letzte

Tage dann der gute Vulkan verschluckt, um sie im Kino wieder aufleben zu lassen. Es wäre gewiß auch zu schade um uns und die Durazzoer. Schade um die Dokumente, die mit uns untergingen. Denn das Beste, was wir bisher in dem traurigen Leben erleben durften, mühen wir für uns behalten. Bräute man all die kleinen Zwischenfällen, die hier das Leben so abwechslungsreich gestalten, häufig zu Papier unter genauester Darstellung von Person und Drlichkeit, Herrgott! das gäbe die blutigste Zeitfäule, die je von einem Fürstenhofe geschrieben worden ist. Doch, wir wollen nicht grausam sein, sondern den bekannten Mantel der christlichen Nächstenliebe über manches Geschehnis ziehen, das nicht unumgänglich nötig zur Erklärung für das bevorstehende Ende der Regierungsherrschaft Fürst Wilhelms von Albanien ist.

In einem fünfjährigen Aufenthalt habe ich Zeit gehabt nachzudenken, warum die bösen Ausländer mit dem jetzigen Regime sich so gar nicht befreunden wollen, und bin zum Resultat gekommen, daß diese Insurgenten doch besser sind als ihr Ruf. Wer nämlich nur auf ein paar Tage „überkommen“ zu Gast, ist leicht geneigt, so ziemlich alles hübsch in Ordnung zu finden, was die Regierung Durazzo, die Holländer unter Kroon, die internationale Kontrollkommission, die Malissoren, Mirditen, die Mannschaften Bibobas, was die Gelehrten, die Konsuln, die Hof- und Hausmarschälle des Fürsten tun und lassen. Wer aber einige Zeit hinter die Kulissen schaut, weiß, daß hier eigentlich kein einziger Mensch auf dem rechten Fleck ist; weder der Fürst, noch seine Berater, weder die Holländer, noch die fürstlichen Truppen, weder die Gelehrten, noch die Konsuln, noch die Mitglieder der Kontrollkommission. Und da die Ausländer auch von fern recht gut hinter die Kulissen schauen können, so ist ihr Bunksch verständlich, aus eigener Kraft etwas Ordnung in das Chaos zu bringen. Sie tun das natürlich mit falschen Mitteln. Aber wer ehrlich und neutral bleiben will, kann ihnen keine Sympathien nicht ganz entziehen.

Anständige Kerle sind sie. Das muß ihnen auch ihr größter Feind nachsagen. Jetzt haben sie den massiven Bibobas zumüderrecht umzingelt, genau so, wie sie es am 17. Juni mit den von österreichischen Journalisten, Handlungsgehilfen, mehr oder weniger an den Offiziersrang heranreichenden Kaffeehausjünglingen ge- und verführten Malissoren und Mirditen dicht vor den Toren von Durazzo getan haben. Die frommen Streiter vom 17. Juni mußten ihr Leben lassen, in der Mehrheit wenigstens, weil sie sich ihren Eintagsfliegern anvertraut hatten. Wären sie ohne diese ausgezogen, so hätten sie sich schwerlich umzingeln und niederlassen lassen. Auch Bibobas mußte sein teures Leben zu erhalten. Die Ausländer lassen sich eine „Bessa“ geben, das ist ein Ehrenwort, nie mehr gegen sie die Waffe zu ergreifen. Wer die „Bessa“ bricht, verfällt der Blutrache. Warum hat nicht auch der Fürst schon lange, es es noch Zeit war, diese Bessa gegeben? Ja, höre, er ist mehrfach unerschrocken dazu aufgefordert worden. Aber der Fürst hat wohl die Bessa nicht verstanden, er versteht überhaupt nicht seine Untertanen, nicht ihre Wünsche, ihre Reigungen, ihre Gefühle.

Sie haben ihm und seiner Regierung mehrfach eine Gnadenfrist gestellt gehabt. In Durazzo aber wollte man nicht hören, jetzt muß man fliehen. Die Stadt wird von Tag zu Tag trostloser. Alles lebt in Furcht und Jittern vor den — Nationalisten und den Holländern, die alles, was nicht da kreucht und flucht, heranholen zu den militärischen Diensten in den Laufgräben und vor die Barrikaden. Alles wird waffenfähig gemacht, auch wer trumm und lahm daherhinkt. Glücklich, wer nicht Albaner ist. Aber selbst die Fremden sollten zu den Verteidigungsarbeiten herangezogen werden, das sollten der Korrespondent des Pariser „Matin“ und der russischen Telegraphenagentur am eigenen Leibe zu erfahren bekommen. Natürlich war auch dies nur ein Irrtum. Aber wenn alle hier begangenen Freuden gebucht werden sollten, so käme man vor lauter Buchungen nicht zu den Verteidigungsarbeiten. Heute sah ich sämtliche Minister ausziehen, um mit den Ausländern zu parlamentieren. Am Ende werden die letzteren die Minister des Fürsten Wilhelm nach dessen Sturz in ihrem Amte behalten. Es macht wirklich nicht viel aus, ob die Minister mit oder ohne den Fürsten regieren. Treu sind sie ihm alle durch die Wand nicht.

Grisha zieht's zu der Birge hin, von der ihm ein Stückchen gegeben wird. Er ist und sieht zu, wie das Kindermädchen trinkt. . . Er hat auch Durst.

„Gib! Njanja, gib!“ bittet er.

Die Köchin gibt ihm aus ihrem Glase zu trinken. Er reißt die Augen weit auf, macht eine Grimasse, hustet und fuchelt lange mit den Händen; die Köchin steht ihn an und lacht.

Als Grisha wieder zu Hause ist, beginnt er, der Mama, den Vätern und dem Bett zu erzählen, wo er gewesen ist und was er gesehen hat. Er spricht weniger mit der Jungfrau als mit dem ganzen Geschlecht und den Händen. Er zeigt, wie die Sonne glänzt, wie die Pferde rennen, wie schaurig der Ofen aussieht und wie die Köchin singt. . .

Abends kann er durchaus nicht einschlafen. Die Soldaten, die großen Raben, der Glasplitter, das Gefäß mit den Äpfeln, die blauen Knöpfe — alles ist ineinander geflossen und lastet auf seinem Hirn. Er wirft sich von einer Seite auf die andere, schwacht und fängt schließlich vor Erregung an zu weinen. „Du hast Dipe!“ sagt die Mama, als sie ihre Hand auf seine Stirn legt. „Wovon mag das wohl sein?“

„Ofen!“ flüstert Grisha weinend. „Fort von hier, Ofen!“

„Wahrscheinlich hat er zu viel gegessen“, erklärt die Mama. Und Grisha, dessen Phantasie von den Eindrücken des neuen, soeben geschauten Lebens erregt ist, bekommt von der Mama einen Rüssel Nigunusli.

Rus Kunst und Leben.

* Ein neuer Beitrag zum Kampf um Schillers Schädel wird mit einem Brief von Schillers Sohn, Ernst v. Schiller, von der bekannten Dichterin Toni Schwabe in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht. Die Behauptungen des Professors Proterp, die ja auch durch das Auffinden der echten Totenmaske jetzt in ihrer Falschheit erwiesen sind, werden dadurch widerlegt. Proterp hatte behauptet, daß in der Weimarer Fürstengruft nicht die Gebeine Schillers, sondern die eines obskuren Unbekannten ruhten. Der Finder dieser von ihm angezeigten Gebeine und auch des Schädels war der Hofrat und Bürgermeister Karl Schwabe, ein leidenschaftlicher Schiller-Verehrer, der es sich zur Aufgabe gesetzt hatte,

aus dem Chaos der Gebeine, die sich in dem osterwähten „Kassengewölbe“ befanden, die Schillers und vor allem Schillers Schädel herauszufinden. Der Brief Ernst von Schillers, den Toni Schwabe aus dem Nachlaß ihrer väterlichen Familie veröffentlicht, ist an Schwabe gerichtet und behandelt die Beisetzung von Schillers Gebeinen, an denen der Sohn mit den anderen Geschwistern teilnehmen wollte. Er erkennt Schwabes „große Bemühungen mit innigstem Danke“ an und bittet, den Vater „in hoher Erde“ zu beerdigen, „indem wir glauben, daß man der Bestimmung der Natur, daß die irdischen Überreste der Menschen sich mit ihr wieder vereinigen sollen, nicht entgegenarbeiten dürfe“. Schwabes etwas romantische Ballfahrt mit einigen Erdbekümmern und Wiedelblättern in das nächtliche Kassengewölbe war von Proterp als eine „erfundene Legende“ bezeichnet worden. Jedoch liegen die Quittungen über Löhne in Gulden und Silbergrößen, die Schwabe an die Arbeiter zahlte, als Beweisstücke noch unter den Nachlaßpapieren. Nach wiederholten nachdrücklichen Ausagen wurde von dem getreuen Nachbarn endlich Schillers Schädel gefunden, dessen Echtheit Messungen und Untersuchungen damaliger medizinischer Autoritäten bestätigten. Goethe und der Herzog Karl August äußerten ihre gerühmte Freude über den Fund, und ein alter Diener Schillers erkannte den Schädel seines Herrn an den schönen gerade gestellten Zähnen, unter denen nur „der Wackjahn“ fehlte, den er sich dazumal in Jena ausziehen ließ.

Kleine Chronik.

Theater und Literatur. Der Dresdener Schriftsteller August Riemann, Verfasser des einst viel gelesenen Lustspiels „Wie die Alten tungen“, ist gelegentlich der Feier seines 75. Geburtstags Gegenstand mannigfacher Ehrungen gewesen. Den Geburtstag verbrachte er im Schriftstellerheim zu Oberwartha, wo seine Rüste aufgestellt fand.

In Gießen wurde am Sonntag ein Naturtheater eröffnet. Man gab die „Verfälschte Glode“, wobei das Personal des Stadttheaters mitwirkte. Die Vorstellung war von 700 Personen besucht.

Die Einweihung des Victor-Hugo-Denkmales auf Guernsey wird unter großen Feierlichkeiten am 7. und 8. Juli auf der malerischen normannischen Insel vorge-

nommen werden, auf der Victor Hugo als Verbannter fünfzehn Jahre seines Lebens verbrachte. Das Denkmal, eine Schöpfung des Bildhauers Jean Boucher, wird auf den Höhen der steilen Felsen seine Stelle erhalten, auf der Anhöhe Saint-Pierre-Port, unfern von Hauteville-Haus, dem Heim des Dichters. Hugo wird auf einem Felsen stehend dargestellt, den großen Fels in der Hand, im Winde einherweichend. Im ganzen macht das Monument einen vielleicht etwas theatralischen Eindruck, ist aber von starker Wirkung und wird sich dem heroischen Charakter des Landschaftsbildes gut anpassen. Bei der Einweihung wird man zugleich englisch-französische Verbüderungsfeste feiern, denn sowohl englische wie französische Behörden und Vertreter nehmen an der Einweihung teil.

Wilde Kunst und Musik. „Wahreuth 1914“, das unter diesem Titel seit 20 Jahren bekannte und beliebte Festspielbuch des Leipziger Gesangsmeisters Friedr. Wild, wird auch demnächst wieder rechtzeitig zum Beginn der Wahreuther Festspiele erscheinen. Als besondere Anziehungspunkte bringt dasselbe diesmal einen Artikel von Professor Artur Prüfer, „Parafal dabei und drauhen“, und zwei Parafal-Essays von Moriz Birtch, „Dekoration und Technik im Parafal“.

Aus Genua wird den „Leipz. N. N.“ geschrieben: Im tiefsten Rathaus wird seit dem 4. Juli 1851 die kostbare Geige Paganinis, ein Werk des berühmten Cremonesers Guarnerio, unter einer Glasglocke aufbewahrt als werthvolles Vermächtnis des großen Meisters, der seiner Vaterstadt Genua das Instrument hinterlassen hat, dessen er sich auf seinen Konzerten bediente hatte. Nun soll aber trotz der sorgfältigen Verwahrung ein Holz wurm in den Boden der Geige eingebrungen sein, der natürlich den Klang des herrlichen Instruments zu vernichten droht. Zuletzt haben der ungarische Geiger Franz v. Vecsey und seine jugendliche Landsmännin Jolofa Gharfas, denen es erlaubt wurde, auf der Geige Paganinis spielen zu dürfen, die Beschädigung durch das Insekt festgestellt, dessen Entfernung aus dem Holze nicht geringe Schwierigkeiten bereiten würde. Immerhin wird es notwendig sein, daß sich Fachmänner mit der Frage beschäftigen und sich bemühen, die Geige des größten Violonvirtuosen aller Zeiten vom Verderben zu retten.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Reichs-Panzer hat heute den deutschen Botschafter in London, Fürsten Sigmund von Bismarck, empfangen.

npe. Die künftigen neuen Reichstagsvorlagen. Die Frage, welche von den in der letzten Reichstagsession unter-
ledigt gebliebenen Regierungsvorlagen und ebenso welche
neuen Gesetzentwürfe dem Reichstag bei seinem nächsten Zu-
sammentrete zugehen werden, ist bisher nicht entschieden wor-
den. Der Bundesrat wird sich über das künftige Reichstags-
programm erst nach Beendigung der Sommerferien im
Oktober d. J. schlüssig machen, da bis zu diesem Zeitpunkt die
wichtigsten neuen Gesetzentwürfe der einzelnen Reichstags-
vorlagen werden.

— Das kaiserliche Schöffensystem nimmt manchmal ge-
redegroße Formen an. Vor einigen Tagen stand in dem
ultramontanen „Bamberger Volksblatt“ folgende Briefkast-
notiz: „M. R. Ob S. A. H. R. M. den G. am 7. Juni be-
sucht hat, ist öffentlich hier nicht bekannt. Er kann ja eine
Bridaifapelle besucht haben.“ Die Buchstabenbezeichnung
heißt ausgeschrieben: „Ob Seine königliche Hoheit Kron-
prinz Rupprecht den Götterdienst am 7. Juni besucht hat“
usw. (Prinz Rupprecht war in jener Zeit zu militärischen
Besichtigungen in Bamberg anwesend.) Die Prinzen werden
also, wie man sieht, von der Zentrumpresse genau daraufhin
kontrolliert, ob sie auch regelmäßig in die Kirche gehen, und
wenn dies nicht der Fall ist, so werden sie dafür aus schwarze
Brett genagelt. Angenehme Zustände!

* Eine bayerische Landtagswahl. Bei der Landtags-
erfassung im Wahlkreis für die wurde der Arbeitersekretär
Endres (Sog.) gegen den Kandidaten der rechtsstehenden
Parteien, Gymnasiallehrer Herrmann, gewählt.

* Die Ausweisung deutscher Handlungsgehilfen aus Eng-
land. Kürzlich sind, wie schon gemeldet wurde, drei junge
Kaufleute an der Landung in England durch die Behörden
verhindert worden. Hierunter befand sich, nach einer Mittei-
lung, die dem Verbands-Deutscher Handlungsgehilfen zu Leip-
zig erst jetzt zugeht, auch ein Mitglied dieses Verbandes. Der
Verband und sein Vorstandsmittel, Reichstagsabgeordneter
Felix Marquardt, haben jetzt an das Auswärtige Amt das Ge-
suchen gerichtet, Ermittlungen hierüber anstellen und dafür
zu sorgen, daß den betroffenen Handlungsgehilfen der ent-
standene Schaden ersetzt werde, falls ein Verschulden der eng-
lischen Behörden vorliegt. In der Eingabe wird ausdrücklich
darauf hingewiesen, daß auch von der deutschen Handelswelt
die Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen
Deutschland und Großbritannien mit Freude begrüßt wird,
daß aber derartige Vorkommnisse die Bestrebungen zur Her-
beiführung eines besseren Verhältnisses beeinträchtigen
würden.

* Der künftige Ausschuss des Deutschen Landwirtschafts-
rates begann in Koblenz seine auf zwei Tage berechneten
Sitzungen. Den Vorsitz führt der erste stellvertretende Präsi-
dent von Otto Reichertshausen. Der Hauptgegenstand der
Tagesordnung bildet die Beratung der Beschlüsse und Anträge
des handelspolitischen Ausschusses des Deutschen Landwirt-
schaftsrates zur Vorbereitung der neuen Handelsver-
träge. Der Berichterstatter hierüber ist der Vorsitzende.
Weiter beschäftigt sich der Ausschuss mit dem Antrage des Ge-
neralverwalters der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter
Deutschlands wegen Zuziehung von Arbeitern zu den land-
wirtschaftlichen Körperschaften. Die Besprechungen sind streng
vertraulich.

* Der Ausschuss der Preussischen Tierärztekammern hat
dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten den
Entwurf einer neuen Gebührenordnung für appro-
bierte Tierärzte überreicht mit der Bitte, die zu ihrem Erlaß
erforderlichen Schritte unter Berücksichtigung des vorgelagerten
Entwurfs tun zu wollen. Die Notwendigkeit des Erlasses
einer neuen tierärztlichen Gebührenordnung wird damit be-
gründet, daß die gegenwärtig gültige Gebührenordnung vom
21. Juni 1815 veraltet sei. Es wird insbesondere als ein
Mangel empfunden, daß die alte Gebührenordnung den in
neuerer Zeit gestiegenen Kosten der Lebenshaltung
nicht genügend Rechnung trage, daß sie die im Laufe der Jahr-
zehnte gestiegenen Leistungen der tierärztlichen Heilkunst nicht
in angemessener Weise zum Ausdruck bringe und endlich, daß
sie eine Reihe tierärztlicher Einrichtungen unberücksichtigt
lasse, welche der Fortschritt der Veterinärwissenschaft mit sich
gebracht habe. Die in dem Entwurf vorgeschlagenen Sätze
halten sich in der Höhe der gegenwärtig bereits üblichen
Gonarrforderungen der Tierärzte.

— Ein Zeitungsjubiläum. Die „Kölnische Zeitung“, die als
das führende liberale Blatt der Provinz Schleswig-Holstein
und überhaupt als eine der gediegensten liberalen großen
Provinzzeitungen vortrefflich bekannt ist, feiert am heutigen
1. Juli ihr 50jähriges Jubiläum. Wir wünschen dem Blatte,
das sich um die liberale Sache in der holsteinischen Universi-
tät- und Marinestadt wie in der ganzen Provinz große Ver-
dienste erworben hat, weiteres Gedeihen und weitere Erfolge
im Dienste des Liberalismus.

Rechtspflege und Verwaltung.

M. p. Die Arreststrafe der Unterbeamten. Die vom preu-
sischen Abgeordnetenhaus wiederholt vorgebrachten Wünsche
wegen Beseitigung der Arreststrafe gegen Unterbeamte hat die
Regierung bisher als unzulässig behandelt. Ganz neuer-
dings und seit der Neubesehung des Ministeriums des Innern
ist jedoch — wie die „Mittelp.“ Korrespondenz von unterrich-
teter Seite hört — in dieser Stellungnahme der maßgebenden
Instanzen eine Änderung eingetreten. Die Königl. Staats-
regierung ist bereit, bei der geplanten Umarbeitung des Dis-
ziplinargesetzes vom 21. Juli 1853 in eine wohlwollende Prü-
fung der Frage einzutreten, ob die Arreststrafe ganz zu
beseitigen oder nur für gewisse Beamtenkategorien beizu-
behaltend sein wird, und zwar solche, die militärisch orga-
nisiert sind.

L. C. Über die Tätigkeit der Schiedsmänner in Preußen
berichtet der Oberlandesgerichtspräsident Lindenberg (Köln)
in der „Deutschen Juristen-Zeitung“. Er stellt dabei mit Be-
bauern fest, daß die Schiedsmänner als Vergleichsbehörde in
bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten völlig verfallen haben. Die
Zahl der vor sie gebrachten Zivilsachen ist ständig zurückge-
gangen und betrug 1913 nur noch 4087. Auch der Erfolg des
Schlichtungsverfahrens ist in starkem Sinken und betrug 1913 nur
noch 61,8 Prozent. Die Tätigkeit der Schiedsmänner bei Ver-
leumdungen und Körperverletzungen ist natürlich wesentlich
lebhafter, weil hier die Zurechnung des Schiedsmannes für
die Erhebung der Privatklage gesetzlich notwendig ist, falls
beide Parteien in demselben Gemeindebezirk wohnen. Die
Zahl dieser Sachen stieg allmählich und belief sich 1913 auf

eine über 224 000. Aber der Anteil der Sachen, in denen
beide Teile vor dem Schiedsmann erschienen, und ebenso der
Erfolg des Schlichtungsverfahrens ist auch hier wesentlich gesunken;
es wurden 1913 nur noch 28,7 Prozent aller Sachen durch
Vergleich erledigt. Lindenberg hält eine Reform des Instituts
der Schiedsmänner für überaus wünschenswert.

Heer und Flotte.

Prinz Albrecht von Preußen, der jetzt als Kapitänleu-
nant zum Stabe der Hochseeflotte an Bord des Flaggschiffs
„Friedrich der Große“ gehört, befindet sich im Herbst nach Berlin
über, wo er auf 6 Monate ein Kommando beim Admiral-
stab der Marine erhält. Bisher hatte er ohne Unter-
brechung, von seiner Kommandierung zur Marineakademie
abgesehen, seit vielen Jahren Vorpostenkommandos, im Auslande
auf dem Großen Kreuzer „Herta“, im Inlande auf dem
Linienkreuzer „Preußen“, dem kleinen Kreuzer „Danzig“, den
Torpedobooten „S 143“, „S 142“ und „S 140“, dem Flaggschiff
„Albatros“. Er hat in 13 Dienstjahren eine Seefahrtszeit
von 8 Jahren 7 Monaten gekostet.

Schiffsnachrichten. Eingetroffen: S. M. S. „Santia“ am
27. Juni in Sonderburg. S. M. S. „Dresden“ am 27. Juni in
Kiel. S. M. S. „Schwarze“ am 28. Juni in Rostock.
S. M. S. „Strahlburg“ am 28. Juni in Lab. S. M. S. „S.
S. „Geben“ am 28. Juni in Gaffa. S. M. S. „Eber“ am
29. Juni in Capstadt. nordwestliches Kanonenboot „Friedhof“
am 27. Juni in Rostock.

Post und Eisenbahn.

npe. Konferenzen der deutschen Staatsbahnverwaltungen.
Die deutschen Bundesregierungen mit Staatsbahnverwaltungen
halten seit 1912 jährlich zweimal Konferenzen ab, bei denen
über wichtige Fragen von gemeinsamem Interesse Meinungen
und Erfahrungen ausgetauscht werden. Auf diesen Konferenzen
sind die sich vorzüglich betreffen, werden auch Streitfälle
unter den Verwaltungen behandelt, über die eine verbind-
liche Aussprache stattfindet. Auf diesen Konferenzen hat sich,
wie eine offizielle Korrespondenz mitteilt, ergeben, daß die
Verkehrsleistungsberechnungen von 1905 sich vollkommen be-
währt haben; damit würden die Auseinandersetzungen über
einen „preussisch-sächsischen Eisenbahnstreit“ am
wirklichsten widerlegt. Nach den Vereinbarungen soll stets
der Leistungsfähigste Weg gewählt werden, der natür-
lich nicht immer der kürzeste ist; es dürfen aber nicht mehr
als 20 Prozent Umwege gemacht werden. Im Verkehr
zwischen Preußen und Sachsen werden nach der Ausführung
derselben Korrespondenz niemals mehr als 10 Prozent um-
gefahren, in den wichtigsten Verbindungen höchstens 1 bis 2
Prozent.

Der Bund Deutscher Oberpostkassierer hat auf seinem
4. Bundeskongreß, der in Stettin abgehalten wurde, dem Ver-
banden darüber Ausdruck gegeben, daß die Erfüllung der be-
rechtigten Wünsche der gehobenen unteren Beamten, die seit
Jahren in überaus überzeugender Form den maßgebenden
Stellen dargelegt wurden, nicht nur auf sich warten läßt,
sondern daß sogar ein Rückschlag in der Bewertung der ge-
höbten Stellen festgestellt werden muß. Er bittet, daß das
Befehlungsamt der gehobenen unteren Beamten ent-
weder auf das 9. Postdienstjahr festgesetzt wird, oder daß die
Stufung der Gehaltszulagen in der Weise vorgenommen
wird, daß das Höchstgehalt nicht wie jetzt in 18 Jahren, son-
dern in 12 Jahren erreicht wird; daß die jetzige gehobene
Klasse unter ranglicher Heraushebung aus der Unterbeamten-
stellung unter Verleihung des Titels Post-Betriebs-Assistent,
unter zweckmäßiger Änderung der Dienstkleidung und der
Gradbezeichnungen, in eine entsprechende Beamtenklasse übergeführt
wird und hierbei das Anfangsgehalt auf 1800 M. und das
Endgehalt auf 2700 M., erreichbar in 12 Jahren, festgesetzt
wird, und daß hierdurch insbesondere der Wohnungsgeldzu-
schlag der Tarifklasse 5 gehoben wird. Der Bund erachtet es
mit Rücksicht auf die dauernd gestellten Anforderungen an die
Diensttätigkeit der gehobenen unteren Beamten für dringend
erforderlich, daß die durch besondere Verfügung des Reichs-
postamts festgelegten Grundzüge auf Absehung von höchstens
56 Dienststunden für die Woche allseitig und nachdrücklich
von den nachgeordneten Dienststellen befolgt werden.

RPA. Briefe nach Mexiko. Seit Mitte Juni werden von
New York wieder nach allen Gebieten von Mexiko Brief-
sendungen befördert, und zwar nach den Staaten Poia, Cali-
fornia, Chihuahua, Coahuila, Durango, Nuevo Leon, Oaxaca,
Puebla, Tabasco, Tamaulipas, Veracruz, Yucatan, Sonora,
Sonora, Tamaulipas und Tepic auf dem Landweg in gewöhn-
licher Weise, im übrigen auf dem Seewege mit allen passenden
Gelegenheiten.

Deutsche Schutzgebiete.

DKG. Einwohnerzahl von Rabaul. Die Hauptstadt des
Schutzgebietes Deutsch-Neuguinea mit ihren Vororten Rano-
nuka und Matupit zählte am 1. Januar d. J. 3371 Einwohner,
und zwar 200 Weiße (darunter 48 Frauen und 18 Kinder),
452 Chinesen, 79 Malaien, 27 Mikronesier und 2447 Melane-
nesen. Gegen das Vorjahr ist eine Zunahme von insgesamt
339 Personen, und zwar von 33 Weißen (17 Männer, 15
Frauen und 3 Kinder), 66 Chinesen, 1 Malaien und 243 Melane-
nesen zu verzeichnen. Nur die Mikronesier haben um vier ab-
genommen. Die Zahl der Chinesen ist also gerade doppelt so
groß, wie die der Weißen. Ist das nicht bedenklich?

Ausland.

Belgien.

Zur Reform des Provinzial- und Gemeinbewahlrechts.
Brüssel, 30. Juni. Der 31er Ausschuss zur Reform des
Provinzial- und Gemeinbewahlrechts hat in seiner gestrigen
Sitzung den Grundgedanken der Volksabstimmung mit großer
Mehrheit abgelehnt. Der Ausschuss hat sich dann bis zum
Herbst vertagt.

Frankreich.

Die Durchführung des Gesetzes über die Kongregationen.
Paris, 30. Juni. Der unter dem Vorsitz von Poincaré ab-
gehaltene Ministerrat beschloß gemäß dem Gesetz über die
religiösen Kongregationen durch Erlaß, die Kongregationen
oder zu Kongregationen gehörende Einrichtungen abzuheben,
die keinen öffentlichen Interessen dienen. Ferner wurde be-
schlossen, die letzten, den Kongregationen gehörigen Unter-
richtsanstalten, die noch nicht abgeschafft seien, unter Anwen-
dung des Gesetzes von 1904 zu schließen.

Vorschläge gegen die ausländische Arbeiterkonkurrenz.
Paris, 30. Juni. In einer Versammlung der katho-
lischen Arbeitervereine legten die konservativen De-
putierten Verolle und Denis dar, daß es unerlässlich
sei, die einheimischen Arbeiter gegen den stets zu-
nehmenden Wettbewerb der ausländischen Arbeiter zu
schützen und schlug zu diesem Zweck vor, die ausländi-

chen Arbeiter mit einer Polizei-Gemeinde-
taxe zu belegen. Die Versammlung nahm diesen
Antrag einstimmig an.

Norwegen.

Über 11 Millionen Kronen für die Küstenverteidigung.
Christiania, 30. Juni. Das kombinierte Budget- und
Militärkomitee hat seinen Vorschlag, betr. die außerordent-
lichen Verteidigungsmassnahmen, abgegeben. Für die Ver-
teidigung von Christiania wird außer den im Jahre 1912
für die Flottenstation Christiania vorgeschlagenen 700 000
Kronen die Bewilligung von 5,3 Millionen vorgeschlagen.
Auch die Kosten für die übrige Küstenverteidigung werden
erhöht. Im ganzen wird für die außerordentlichen Massnahmen
ein Betrag von 11,6 Millionen Kronen angefordert.

Afrika.

Ein Erfolg der französischen Kolonne Gouraud in
Marokko. Udschda, 30. Juni. Aus Taza wird ge-
meldet: Die Kolonne Gouraud vertrieb die Aufständi-
schen, die täglich die Posten bei Audia-Gab beun-
ruhigten, aus ihren Stellungen. Senegalesische
Schützen machten mehrere Bajonettsangriffe gegen den
Feind, der völlig in die Flucht geschlagen wurde und
seine Waffen zurückließ. Die Franzosen hatten 8 Tote
und 20 Verwundete.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden und die Industrie.

(Eine Umfrage.)

III.

Regierungsbaumeister Wille, Vorsitzender des „Architel-
ten- und Ingenieurvereins Wiesbaden“, schreibt:

Auf das gefl. Schreiben vom 18. d. M., betreffend An-
siedlung von Industriellen in oder bei Wiesbaden, und
die in demselben gestellten drei Fragen, beziehe ich mich, fol-
gendes ergebend zu erwidern: Zu 1: Die gegenwärtige wirt-
schaftliche Lage der wiesbadener Bevölkerung Wies-
badens halte ich nicht für ungünstig. So weit ich die Verhält-
nisse zu übersehen vermag, ist für Leute, die arbeiten
wollen, genügend und lohnende Arbeitsgelegenheit vorhanden.
Zu 2: Ich halte deshalb auch eine Erweiterung des
Arbeitsmarktes nicht für unbedingt nötig,
wenn auch für möglich.

Zu 3: Beide Fragen stehen im Zusammenhang mit der
dritten, ob etwa eine Ansiedlung industrieller Unternehmungen
in oder bei Wiesbaden erwünscht ist.

Wiesbaden mit seiner herrlichen Umgebung, seinen heils-
kräftigen Quellen, dem prächtigen Park, seinen Anlagen,
großen Hotels, Villen u. a. m., ist m. E. in erster Linie be-
rufen, seine Interessen als Kurstadt und als Auf-
enthaltort für Leute, die sich zur Ruhe gesetzt haben, zu
wahren.

Was würde Wiesbaden nun in dieser Beziehung von einer
etwa in größerem Umfang sich ansiedelnden Industrie zu er-
warten haben? Mit der Industrie würde naturgemäß eine
größere Anzahl Arbeiter in die Stadt einziehen.
Fabriken brauchen Betriebskraft, die die Steinkohle erzeugen
muß. Die Folge würden Verlästigungen durch
Rauch und Ruß sein, abgesehen von dem Geräusch der
arbeitenden Maschinen. Wenn die Einwohner Wiesbadens
sich schon jetzt über Ruß aus Völkereien und das Geräusch der
elektrischen Straßenbahnen beim Überfahren von Schienen-
kreuzungen beschweren, so wird man daraus ersehen können,
welchen Umfang die Verlästigungen annehmen würden, sobald
die Industrie in größerem Umfang in Wiesbaden sich an-
siedeln würde. Die Arbeiter, die in größeren Kolonnen die
Fabriken verlassen, würden gelegentlich, wie das in jeder In-
dustrieort vorkommt, den anderen Straßenpassanten lästig
werden. Denkt man sich einen größeren Trupp Arbeiter
auf der Wilhelmstraße, so würde das einen schlechten
Gegenstand zu dem bisherigen Bild geben. Es ist mir ver-
schiedenheit, besonders von Damen, gesagt worden, Wiesbaden
sei neben anderem deshalb so angenehm, weil man hier fast
nur gut gekleidete Menschen mit durchweg
höflichen Manieren und vor allem kaum einen Be-
trunkenen in den Straßen sähe. Dieses Bild würde natur-
gemäß allmählich verschwinden und das soziale Niveau herab-
gedrückt werden. Jeder, der längere Zeit in Industriestädten
gelebt hat, wird einen Aufenthalt in Wiesbaden, fern von aller
Industrie, besonders zu schätzen wissen.

Die Kurgäste und Pensionäre würden sich in ihrer Ruhe
und Behaglichkeit gestört fühlen und wahrscheinlich bald an-
dere Orte aufsuchen.

Die Stadt selbst würde, da es sich um den Zugang kleiner,
wenig kapitalstärkender Leute handelt, vor großen Aus-
gaben für den Ausbau von Straßen, Kanalisation,
Wasserleitung, für Schulen usw. stehen und erst er-
hebliche Summen aufwenden müssen, bis die Industrie
leistungsfähig genug geworden ist, um die aufgewendeten
Summen vergüten zu können.

Aus allen diesen Gründen halte ich es für sehr be-
denklich für Wiesbaden, Industrie in größerem Umfang
heranzuziehen.

Eine andere Frage ist die, ob nicht in der Nähe von
Wiesbaden die Ansiedlung von Industrie zu empfehlen ist.
Diese Frage glaube ich für Schierstein bejahen zu
müssen. Schierstein hat seinen Reichtum, der mit allen
modernen Mitteln eines Industriestandes ausgestattet werden
kann, Eisenbahnanstöße für die Fabriken können leicht ge-
schaffen werden, und das Gelände liegt von Wiesbaden so weit
ab, daß — wenn Fabriken mit viel Staub- und Rauchentw-
icklung ausgeschlossen werden — Verlästigungen für die Stadt
nicht zu erwarten sind. Die wichtigsten Vorbedingungen für
die kräftige Entwicklung jeder Industrie, gute Eisenbahn- und
Wasserstraßenverbindungen, sind hier vorhanden.

IV.

Herr Albert Sturm, Vorsitzender der Ortsgruppe
Wiesbaden des „Landesbundes“, führt aus:

Gern bin ich bereit, die Fragen, welche Sie mit Ihrer
werten Zuschrift vom 18. d. M. stellen, zu beantworten.

Was zuerst die Frage I betrifft, so ist es ungewiss, ob
die wiesbadener Bevölkerung Wiesbadens augen-
blicklich durchaus nicht auf Rosen gebettet ist,
sondern einen sehr schweren Stand hat. Ein großer Teil der
Gewerbebetriebe, insbesondere die Handwerker, sind gleich-

*) Vergleiche die Morgen-Ausgabe Nr. 200.

geitig Hausbesitzer und haben außerordentlich unter der für die Hausbesitzer so ungünstigen Gesetzgebung zu leiden. Es müßte hier unbedingt Abhilfe geschaffen werden, wenn der so schwer geplagte Gewerbetreibende wieder freier atmen könnte. Die meisten der Gewerbetreibenden sind nicht etwa aus übermütiger Hausbesitzer geworden, sondern mußten dies im Interesse ihrer Geschäfte tun, und leiden also vollständig unverschuldet unter den jetzigen Zuständen.

Was die Fragen 2 und 3 betrifft, so bin ich überzeugt, daß die Ansiedlung industrieller Unternehmungen Wiesbaden keinesfalls schaden würde, vorausgesetzt, daß mit der nötigen Sorgfalt die Auswühl unter den industriellen Unternehmungen getroffen wird. Der industrielle Teil der Stadt könnte sich sehr gut auf die Gegenden nach Dohheim und Schierstein zu beschränken und würde dies das eigentliche Kurviertel vollständig unberührt lassen.

Man hört so oft die Nebenart, es müßten in die Stadtverwaltung andere Elemente hinein, denn das vielgeschmähte „Virene“ habe nicht den nötigen Weitblick für die Anforderungen der Großstadt Wiesbaden. Gerade das Gegenteil scheint mir der Fall, denn die Stadt Wiesbaden, die früher doch ausschließlich von den Gewerbetreibenden der Stadt selbst verwaltet wurde, hat es vorzüglich verstanden, den herrlichen Charakter der Stadt und die Schönheit der Gegend zu bewahren, und ist niemals in den Fehler gefallen — wie so oft andere Städte —, prächtige Plätze zu verbauen. Keine andere Stadt der Welt kann z. B. ein ähnliches schönes Bild aufweisen, wie es die Wilhelmstraße mit dem anschließenden „Warmen Damm“ und den „Kuranlagen“ bietet, und daß dies alles so ist, verdankt die Stadt Wiesbaden der weisen Voraussicht der alten Stadtverwaltung. Ich hege das feste Vertrauen auch zu der jetzigen Verwaltung, daß sie diesen Charakter auch ferner wahren wird.

Wenn daher auch in anderen Stadteilen, die mit der eigentlichen Kurstadt nicht in Verührung stehen, sich größere industrielle Unternehmungen ansiedeln, so wird dies den Charakter des Kurviertels in keiner Weise beeinträchtigen. Es muß nur natürlich dafür gesorgt werden, daß nicht etwa die ganze Gegend belästigende Industrien herangezogen werden, sondern nur solche, die in keiner Weise störend oder belästigend wirken. Wenn diese Vorkehrung gewahrt wird, bin ich überzeugt, daß die Ansiedlung industrieller Unternehmungen Wiesbaden nur nützen und seinen Charakter als Kurstadt nicht beeinträchtigen wird.

Jugendspielplätze.

Schon wiederholt hat sich das „Wiesbadener Tagblatt“ mit der Frage der Beschaffung von Jugendspielplätzen befaßt, und besonders dankenswert sind die Ausführungen in Nr. 255 vom 4. Juni d. J., die so recht die Notwendigkeit zeigen, in dieser Frage einmal etwas Positives in Wiesbaden zu schaffen. In Deutschland ist leider das Gebiet des Sports und der Bewegungsspiele früher sehr vernachlässigt worden. Das beweisen unsere sämtlichen öffentlichen Anlagen sowohl in Wiesbaden als auch in anderen Städten. Man findet dort höchstens einmal einen größeren Sitzplatz mit einigen Bänken und einem Sandhaufen, für ausgedehnte Benutzung der großen Rasenflächen zum Spielen sind sie gar nicht geeignet. Erst seit wenigen Jahren ist man dazu übergegangen, Volksparks mit großzügigen Spielwiesen anzulegen. Die Kinder brauchen zur Erhaltung ihrer Gesundheit keine sauber gepflegten Bieranlagen, sondern einfache freie Rasenflächen, die am Rande allenfalls mit einigen Schattenbäumen umgeben sind. Diese Spielplätze sollen möglichst innerhalb der dicht besiedelten Wohnviertel liegen oder doch sehr rasch und bequem zu erreichen sein. Wie soll sonst die Jugend die wenigen Stunden am Nachmittag ausnützen, die ihr die Schule übrig läßt? Um erst einen Weg von einer halben Stunde oder mehr zurückzulegen, reicht meistens die Zeit kaum, dann muß die Tochter, der dumpe Hof oder die gefährliche Straße die Kinder aufnehmen, und das wird mit dem Wachsen der Stadt immer schlimmer. Die auskiesweise geschaffenen Plätze am alten Bahnhofsgelände kommen ernstlich gar nicht in Frage, da sie später doch sicher einmal bebaut werden und auch nicht sehr groß sind. Bei diesen Plänen heißt es aber vor allem, die zukünftige Entwicklung im Auge haben.

Nun haben wir aber in Wiesbaden noch einen großen freien Platz, der das Ideal eines Kinderspielplatzes darstellt. Das ist der Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße. Leider ist er durch die Kasernenbauten stark verkleinert. Es bleibt aber immer noch ein hübsches Stück übrig. Bei einmal Gelegenheit hatte, an einem kühnen Nachmittage das Leben und Treiben dort zu verfolgen, der begreift nicht, wie jemand ernstlich den Gedanken hegen kann, diesen schönen Platz der Jugend zu rauben und zu verbauen. Was soll aus all den Kindern des dicht bewohnten Westviertels werden, wenn dieser Platz nicht mehr da ist? Die weit draußen liegenden Wiesentäler, in denen man als Ersatz Spielwiesen plant, können als etwas Gleichwertiges nicht in Frage kommen. Die Erhaltung des Exerzierplatzes als Spielfläche stellt nach meiner Meinung die wichtigste Aufgabe dar, die unsere Stadt gegenwärtig zu lösen hätte. Früher hieß es auch, daß die Stadt mit dem Fiskus wegen des Grundstücks verhandelt, aber man hat dann bis heute nichts weiter davon gehört. Es sollte hier kein Mittel unterbleiben, den Platz für die Jugend unter günstigen Bedingungen zu erhalten. Auch der Staat hat ein großes Interesse daran, die körperliche Entwicklung der Kinder in jeder Weise zu fördern, er darf deshalb die darauf gerichteten Bestrebungen durch zu hohe Preisforderungen nicht erschweren oder unmöglich machen.

Nehmen wir uns England und Amerika zum Vorbild, die in der Anlage von Jugendspielplätzen so Hervorragendes geleistet haben. Den Exerzierplatz bebauen, heißt etwa so viel, wie später Krankenhäuser bauen. Wir haben für andere Zwecke wiederholt eine große Freigebigkeit an den Tag gelegt. Eklere und Schöneres als eine weitgehende Fürsorge für die Jugend kann es kaum geben. In anderen Städten sind für solche Zwecke große Stiftungen gemacht worden. Sollte deshalb die Erwerbung des Platzes zu große Anforderungen an die Stadtkasse stellen, so müßte man sich an die Allgemeinheit wenden und versuchen, durch Stiftungen die erforderlichen Mittel zusammenzubringen. Niemals würde sich für die zahlreichen wohlhabenden Bürger der Stadt eine bessere Gelegenheit bieten, sich ein unvergängliches Denkmal zu setzen, niemals könnten sie in sozialer Hinsicht eine schönere Tat vollbringen. Ich zweifle nicht, daß auch in Wiesbaden, einer der reichsten Städte Deutschlands, das richtige Verständnis für diese neuzeitliche Frage vorhanden ist. H.

— Neue Installationsvorschriften. Die vom Magistrat erlassenen neuen Installationsvorschriften für die Ausführung

von Gasanlagen treten heute in Kraft. Wir erinnern daran, daß von jetzt ab nur noch Gasinstallationsanlagen — und zwar Neueinrichtung sowohl wie Abänderung und Ausbesserung — an das städtische Leitungsnetz angeschlossen werden, die von konfessionierten Unternehmern hergestellt worden sind. Die bis auf weiteres von der Gaswerksverwaltung zugelassenen Installateure sind einer im Anzeigenteil abgedruckten Bekanntmachung der Betriebsabteilung der städtischen Wasser- und Gaswerke zu entnehmen.

— Zwangsversteigerungen. Vor dem Königl. Amtsgericht dahier gingen vorgestern verschiedene Immobilien-Zwangsversteigerungen vor sich mit folgendem Ergebnis: 1. Ader, „Welltrich“, 1. Gemarkung, Gemarkung Wiesbaden, 19 Ar 3 Quadratmeter groß, bezüglich der dem Weinhandler Hubert Lill gehörigen Hälfte. Der Ader ist vom Feldgericht zu 3515 M., von der Steuerbehörde zu 7600 M. geschätzt. Das Höchstgebot legte der Besitzer der anderen Hälfte, Schreinermeister Adolf Limbark, mit 4000 M. ein. Rechte bleiben nicht bestehen. Termin für die eventuelle Zuschlagserteilung wurde auf den 6. Juli bestimmt. — 2. Wohnhaus mit Hofkeller und Hofraum Westendstraße 1 dahier, 4 Ar 17 Quadratmeter, geschätzter Wert 130 000 M., zurzeit der Witwe Johann Konrad Wid gehörig. Das höchste Gebot wurde von der Witwe Adolf Kneuf, Elise, geb. Schuermann, Gneisenaustraße 12, abgegeben. Verstehen bleiben 72 000 M. und 30 000 Mark Hypotheken. Das Gebot belief sich auf 2310 M. 14 Pf. Der Zuschlag wurde gleich im Termin erteilt.

— Personal-Nachrichten. Dem Rentner Robert in Wiesbaden ist der Königl. Kronenorden vierter Klasse verliehen worden.

— Kleine Notizen. Im „Palais de danse“ findet heute großer Programmwechsel statt, welcher sich auf die Tanzattraktionen bezieht. Es kommen neu hinzu das Bilting-Duo in seinem erfrischenden Tana-Rollschuh-Act, die spanischen Tanzschönheiten Schwertzen Santos sowie das reizende englische Tamen-Ensemble „Piccadilly Girls“. Zwischen jeder Solonummer ist Tanzfreiheit für die Besucher des „Palais de danse“.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

* Konzert. Im heutigen Orchesterkonzert in der Marktkirche wird der Berlettische Trauenerker unter der Leitung seines Dirigenten des Kap. Musikdirektors S. Berlett, mitwirken. Der Chor wird „Stabat mater“ von Pergolesi. Motette von J. S. Bach und Messe von Rheinberger vortragen. Auf der Orgel wird Herr Becker die Organa von Pachelbel aus Straußes „Alle Meister des Orgelspiels“ sowie „Marche funebre et chant seraphique“ von Gullmann und „Hölle“ von Hoff spielen. Das Konzert findet wie stets um 8 Uhr bei freiem Eintritt gegen Entnahme eines Programmes statt. Es wird darauf hingewiesen, daß es das vorletzte Konzert vor der Sommerpause ist.

Aus dem Vereinsleben.

Vorberichte, Vereinsversammlungen.

* Das diesjährige Preisfischen und Sommerfest der Arbeiter- und Militärlameradschaft Kaiser Wilhelm II. findet am 19. Juli auf dem Turnplatz „Nonnensteig“ statt. — Die Monatsversammlung im Monat Juli fällt aus.

Dereinsfeste. (Wahlkarte frei bis zu 20 Stellen.)

* Die letzte Sonntagvormittagswanderung der Ortsgruppe des Vereins „Naturpark“ fiel bei harter Beteiligung äußerst reichhaltig aus. Vom Rothaus Rheinblick aus übernahm Mitglied Förster Wehl die Führung und geleitete die Teilnehmer auf interessanten und landschaftlich reizvollen, dem Touristenkennern jedoch völlig unbekannten Wegen zum Gassenstein, wo die schönen, leider nur noch in spärlichen Resten vorhandenen „Eisfelder“ geseht und ihre Entstehungsweise erklärt wurde. In Walluf wurde alsdann unter fachmännischer Führung die schöne Gärtnerei von Goss u. Rosenmann besichtigt. Für die meisten Teilnehmer wurde jedoch aus der Halbtageswanderung ein Tagesausflug, da sie noch bis zum Abend bei einem guten Glas Wein beisammen blieben. — Die dreitägige Tour in den Westerwald wird vermutlich am 11., 12. und 13. Juli stattfinden. Näheres in der Monatsversammlung am 3. Juli im „Einborn“. Die Generalversammlung wird zwingender Umstände halber bereits am 11., 12. und 13. September stattfinden.

* Der Kirchenchor der King- und Luther-Kirche veranstaltete am vergangenen Samstag einen Ausflug nach Nieder-Walluf, wo sich Mitglieder und Freunde in herrlicher Bucht im Restaurant „Gartenfeld“ zusammenfanden. Nachdem man sich am Nachmittag beim herrlichen Wetter am Abseufser beseitigt hatte, vereinte der Abend alle im Hause, und bei zahlreicher musikalischer und scherzhaften Darbietungen blieben die Festteilnehmer bis zu vorgerückter Stunde in heiterster Stimmung vereint.

* „Out Post“ erscholl es aus etwa 50 jungen Kehlen am Sonntag, den 28. Juni, am Rhein in Biebrich beim Ausfluge der Pfadfinderinnen. Die Pfadfinderinnen der hiesigen Ortsgruppe machten ihre alljährliche einmal stattfindende gemeinsame Wanderung, die nach der Landung in Dinseln in das schöne Morgenröschthal führte. Mehrmals wurde im Walde gelagert und ohne Einbruch in ein Wohnhaus sich am mitgebrachten Vorräten erfreut. Melana und Lautenbiel unterstützten die Kausen. Besondere Freude bereitete die Anwesenheit der Vorsitzenden des Pfadfinderinnen-Bundes, Frau von Dopfarten aus Berlin: sie sprach sich sehr anerkennend über den in der hiesigen Ortsgruppe herrschenden guten Geist aus. — Renommeebilden von Pfadfinderinnen, Führerinnen und Mitführerinnen erfolgen am besten an die Vorsitzende der Ortsgruppe, Frau R. Ridert, Adelsheidstraße 79.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— Biebrich, 30. Juni. Die hiesige städtische Spar-Kasse in der Markstraße hat die Geschäftsstunden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7. Juli vormittags auf 8 bis 12½ und nachmittags auf 2½ bis 6 Uhr festgelegt.

— Dohheim, 29. Juni. Beim Ackerbroschen fiel ein Mann vom Baume und trug mehrere Rippenverletzungen davon.

— Nordenstadt, 30. Juni. Lehrer August Ulrich hier selbst hat die zweite Lehrerprüfung mit „gut“ bestanden.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Breithardter Fall.

— cc-Breithardt, 24. Juni. Unser Dorf kommt nicht zur Ruhe. Es wird weiter geführt, und zwar, wie wir ausdrücklich feststellen wollen, ganz ohne Grund. Die Triebfeder aller der unerfreulichen Vorkommnisse ist einzig und allein das vom Hof diktierte Verreiben, dem Arzt Dr. Stawitz etwas am Zeug zu flicken. Vor einiger Zeit richtete der Gemeinderat eine Eingabe an die Ärztekammer, in der ohne Angabe von Gründen verlangt wurde, daß gegen Dr. St. eingeschritten werde. Das Schriftstück strotzt geradezu von den schlimmsten Verleumdungen des Arztes, der sich bei dem weitaus größten Teil der Einwohnerschaft nach wie vor des größten Ansehens erfreut. Wir glauben nicht, daß jemals jemand bei dem ärztlichen Standesgericht oder überhaupt einem Gericht aus nützlicheren Ursachen und in einer belebenderen Sprache denuntiirt worden ist, wie in diesem Fall. Erfreulicherweise hat die Denunziation, die einem direkt un-

verständlich ist, eine kräftige Gegenbewegung hervorgerufen; etwa 100 Bürger haben eine Eingabe an das Standesgericht gerichtet, in der sie mit aller Entschiedenheit für Dr. Stawitz eintreten. Unser Dorf zählt 700 Einwohner, die Liste weist also die Namen von mindestens drei Viertel der Bürger auf. Unterzeichnet ist sie von einigen Gemeindevorsteher, von neun Kirchenvorsteher, von Handwerfern, Landwirten usw. Es wird darin dem Arzt das Zeugnis ausgestellt, daß er in jeder Weise seine Pflicht getan habe. Die mit dem Arzt abgeschlossenen Familienverträge seien absolut nicht auf das Verreiben der Sozialdemokratie, sondern auf das des Bürgervereins zurückzuführen, der sich zum weitaus größten Teil aus Landwirten, Handwerfern und Geschäftsleuten zusammensetzt. Dr. Stawitz übe seine Praxis mit voller Hingabe aus und verdiene auch als Arzt das größte Vertrauen. Die Kündigung des Vertrags mit Dr. St. durch die Gemeindevertretung habe die größte Erbitterung hervorgerufen usw. Dr. St. hat acht Jahre lang für die Krankenkasse in Breithardt praktiziert, ohne daß eine einzige Beschwerde laut wurde, das allein ist schon ein Beweis dafür, daß seine Gegner im Unrecht sind. Das beste Zeugnis für den Arzt ist aber die Tatsache, daß 120 Bürger der Gemeinde Breithardt Familienverträge mit ihm abgeschlossen haben, in denen sie den Jahresbeitrag freiwillig auf mindestens 20 M. (früher waren nur 9 M. zu zahlen) erhöht haben, um es dem Arzt möglich zu machen, seine Existenz zu behaupten. Auch die Bürgerkammer der Nachbargemeinde Sodenstein wird eine Eingabe an die Ärztekammer richten, in der sie für den Arzt eintreten. Der Gemeinderat Breithardt hat nämlich unserem Ort einen sehr schlechten Dienst durch die Anzeige gegen Dr. St. erwiesen, die ihn, den Gemeinderat, unter Umständen wegen schwerer Verleumdung des Arztes vor den Strafrichter bringen kann. Im Interesse der Gemeinde, die nicht mehr zur Ruhe kommt, wäre dringend zu wünschen, wenn eine Verjährung der Hauptbeleidigung herbeigeführt würde. Wer tut den ersten Schritt? Bemerkte sei noch, daß auch der Bürgerverein Breithardt eine Eingabe an die Ärztekammer gerichtet hat, in der er gewissermaßen eine oft-malige Darstellung der unangenehmen Vorkommnisse gibt. Auch der Bürgerverein tritt mit erfreulicher Entschiedenheit für den Arzt ein.

Vaugenossenschaftstägung für Hessen-Nassau und Süddeutschland.

F. C. Dillenburg, 28. Juni. Der Verband der Vaugenossenschaften von Hessen-Nassau und Süddeutschland hielt am 27. und 28. Juni im hiesigen Kurhaus seinen diesjährigen 7. ordentlichen Verbandstag bei sehr starker Beteiligung unter Leitung des Vorsitzenden Geheimen Regierungsrat Landtagsabgeordneten Schröder (Kassel) ab. Als Vertreter des Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften wohnte Justizrat Albert (Wiesbaden), als Vertreter der Königl. Regierung Landrat v. Jizewitz (Dillenburg) dem Verbandstag an. Nach dem Bericht des Verbandsdirektors über das Jahr 1913 sind von den 44 angeschlossenen Genossenschaften drei ausgeschieden, und zwar der Spar- und Bauverein Biebrich-Waldstraße und der Verein für Arbeiterwohnungen in Marburg, die beide in Liquidation geraten sind. Der Bauverein in Siedingen scheitert, weil er sich dem Badischen Revisionsverband angeschlossen hat, aus dem diesseitigen Verband aus. Die nach Abzug dieser drei Genossenschaften verbleibenden 41 Genossenschaften zerfallen in 31 Genossenschaften mit beschränkter Haftung, in 5 Aktiengesellschaften und in 5 Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Der Verband zählt 7193 Genossenschaftler, die 16 000 Geschäftsanteile besitzen mit 2 815 000 M. Einlagekapital. In Reserven sind 1½ Millionen Mark angeammelt. Im letzten Jahr ergielten die Genossenschaften 318 000 M. Reingewinn. An Dividenden wurden ausgeschüttet 2 bis 4 Prozent. 8 Genossenschaften verteilten keine Dividenden. Die Reparaturkosten stellten sich im letzten Jahre bei 28 Genossenschaften auf über 100 000 M. Das Betriebskapital zeigt die Höhe von 88 282 000 M. Das eigene Vermögen stellt sich zum fremden auf 23 Prozent. Bezüglich der Bautätigkeit ist zu bemerken, daß die angeschlossenen Genossenschaften bis jetzt 2045 Miet- bzw. 157 Erwerbshäuser mit 8015 bzw. 549 Wohnungen erstellt haben mit 33 Millionen Mark Kostenaufwand. Die Tätigkeit der Landesversicherungsanstalt geben folgende Zahlen wieder. Ausgegeben wurden für Arbeiterwohnungen usw. 18 899 000 M., davon allein 12 451 000 M. an Vaugenossenschaften. Bezüglich der Lage einzelner Genossenschaften führte Geheimrat Schröder aus, daß der Verein in Biebrich infolge der Verfehlungen seines Kassierers, die diesem 6 Monate Gefängnis einbrachten, zusammengebrochen sei. Von den Hausgrundstücken der Genossenschaften wurden drei bis jetzt an den Mann gebracht, während die anderen von Kassel aus verwaltet werden. Ob die Landesversicherungsanstalt Schaden erleiden wird, ist noch nicht abzusehen, die Genossen dürfte indessen ein solcher treffen. Bei dem Marburger Verein erleidet die Anstalt bestimmt keinen Schaden, auch die Genossen nicht. Bei einem dritten Verein in der Provinz und einem weiteren in Süddeutschland stehen schwere Verluste bevor, doch wird in letzterem Fall die betreffende Stadtgemeinde durch vertragliche Regelung einspringen müssen. Bei einem dieser beiden Vereine muß außerdem wegen fortgesetzter Nichtbefolgung der vom Vorstand gegebenen guten Ratschläge dem Ausschluss bedanken ernstlich nähergetreten werden. — Eine Besprechung über die Haftpflichtversicherung gipfelte darin, den Abschluß eines Haftpflichtvertrags mit irgend einer Gesellschaft für den ganzen Verband nicht vorzunehmen und die Sache auf sich einstweilen beruhen zu lassen, zumal von den angeschlossenen Genossenschaften der wirtschaftlich stärkere Teil bereits Haftpflichtverträge abgeschlossen hat, so von den 44 Genossenschaften 38, und weitererseits der Abschluß eines Haftpflichtvertrags sich kaum verwirklichen lassen dürfte. Es soll allen noch nicht in der Haftpflichtversicherung aufgenommenen Genossenschaften jedoch der baldige Abschluß eines solchen Vertrags empfohlen werden. In der Debatte wurde die Versicherung gegen Waffenschäden für noch wichtiger als die Haftpflichtversicherung bezeichnet. — Die Rentabilität der Genossenschaftshäuser wurde hierauf zur Besprechung gestellt und von Melissen und Judas der Standpunkt vertreten, daß die Landesversicherungsanstalt nicht so strikte im Sinne ihres letzten Rundschreibens handeln möge, in dem sie die Beleihung von Genossenschaftshäusern nur bei einem Rentabilitätsnachweis von 6 Prozent bekannt gibt, während sie sich bisher mit 5½ Prozent begnügte. Die Besprechung der Frage der Unkündbarkeit der Wohnungen und Aufseigerbarkeit der Mieter hatte das Ergebnis, daß diese beiden Versicherungen nicht in Statuten und Mietverträge aufgenommen werden sollen. Wenn irgend möglich, sollen jedoch alle Mieter nicht gesteuert werden. — Der aus dem Vorstand ausgeschiedene 3. Vorsitzende Metropolit Dittmar

(Schmalkalden) wurde wiedergewählt. — Auf dem demnächst in Mainz stattfindenden Allgemeinen Genossenschaftstag soll Stadt, Wohlgemuth (Kulda) den Verband vertreten. — Als nächstjähriger Tagungsort wurde Straßburg bestimmt. — Ein Vortrag des Justizraths Dr. Alberti (Wiesbaden) über „die Thätigkeit des Aufsichtsraths“ und des Garteninspektors Burkhardt (Vod Homburg) über „die zweedmäßige Anlage von Hausgärten“ beschloß die Tagung.

— **Vom Schwelbich, 29. Juni.** In das Gerichtsgefängnis wurden heute zwei Männer und eine Frau, letztere aus London, eingeliefert, die von Riffingen aus wegen Betrugs verfolgt wurden und seit Samstag im Kurbad zu Schlangenbad wohnen. Bei der Verhaftung wurden viele Juwelen und Schmuckstücke beschlagnahmt.

= Aus dem Rheingau, 26. Juni. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Bonn hat angeregt, auf der in Düsseldorf im Jahre 1935 stattfindenden Ausstellung ein Wingerhaus zu errichten, in welchem Weine aus dem preussischen Weinbaugebiet zum Ausfisch kommen sollen. In der letzten Sitzung der Weinbaubteilung der Bonner Landwirtschaftskammer ist bereits eine Kommission aus den Kreisen des Weinbaues und Weinhandels gebildet worden, die über die notwendigen Arbeiten zur Errichtung eines solchen Wingerhauses, über die Beteiligung an dem Ausfisch und hauptsächlich über die Aufbringung der notwendigen Mittel beraten und Beschluß fassen soll. Am 17. Juni hat aus diesem Anlaß in Koblenz eine Sitzung stattgefunden, die aber in der Hauptsache nur aus Interessenten von der Mosel bestand und in dem Zweck hatte, zu sondieren, wie man sich der Ausstellungs Idee gegenüber verhält. Das Komitee betonte, daß man sich mit Leuten vertraut machen und die ganze Sache als eine großangelegte Reklame im Interesse der Weinbranche ansehen müßte. Die Kosten werden natürlich ziemlich erheblich werden, aber da andere Weinbaugebiete ebenfalls große Summen aufwenden — der Elbß allein für seine Weine 100 000 M. —, muß die Notwendigkeit, ein solches Opfer zu bringen anerkannt werden. Der Rheingau wird sich ohne Zweifel ebenfalls mit der Ausstellungs Idee vertraut machen müssen; es ist anzunehmen, daß auch die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden zu der Bewegung Stellung nehmen wird.

Regierungsbezirk Kassel.

× **Fronhausen, 29. Juni.** Auf Hof Vorbach bei Fronhausen gerieten zwei Arbeiter mit ihrer Herrschaft in Streitereien. Einer von ihnen gab Schüsse auf den Verwalter ab und dann ergriffen beide die Flucht. Sie werden polizeilich verfolgt.

— **Fulda, 29. Juni.** Die drei Zigeunerfinder Schender, deren Mutter auf der Domäne Johannesberg bei Fulda arbeitet, sind wieder gefangen worden; sie waren in einer Scheune an Maderell verhaft.

Nachbarstaaten u. -Provinzen.

w. Bärtsch, 30. Juni. Heute morgen wurde auf der Straße nach Lampertsheim der 28 Jahre alte Arbeiter Franz Odenbach tot auf den Schienen gefunden. Er hatte sich von einem Zuge überfahren lassen. Das Motiv zur Tat soll in Streitigkeiten mit seiner Frau zu suchen sein.

Reiseverkehr. Badeorte.

= Bad Orb. Die Kur-Frequenz beträgt bis zum 27. Juni 2025 Kurgäste.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Schwurgericht.

△ Paris, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht) Zum erstenmal sprechen heute der „Matin“ und andere Pariser von der Möglichkeit, daß Rußland die fortgesetzte Drangsalirung der in Oesterreich-Ungarn lebenden Serben zum Anlaß freundschaftlicher Rathsclage an die Wiener Regierung nehmen könnte. Weit zuverlässlicher äußert sich der hiesige serbische Gesandte Vesnica. Nach seiner

wt. Meſſar, 1. Zuſt. Hier ereigneten ſich geſtern wiederum patriotiſche Kundgebungen der Ruſſenmann und Koſacken und antiſerbische Demonſtrationen, wobei an einigen ſerbischen Häuſern die Fenſter eingeworfen wurden. Geſtern ſah ein Kroat in ein ſerbisches Geſchäft, um etwas einzukaufen. Der Kaufmann machte dem Kroaten gegenüber

eine den ermordeten Erzherzog verunglimpfende Bemerkung, worauf der Kroate in seiner Wut dem Kaufmann einen Kesselfisch verpackte. Der Kroate wurde verhaftet. Auch in Doboj, Schamaf und Brdo sowie an anderen Orten kam es wiederum zu Demonstrationen und kleineren Ausschreitungen. Die gestrige Witterung meldung von der Verhaftung des Abgeordneten Stanagie Sola bestätigt sich nicht.

Die gestrigen Demonstrationen in Serajewo.

Serajewo, 1. Juli. Bei den gestrigen Demonstrationen wurde auch im Metropolitenspalais ein Fenster eingeschlagen. Der serbische Metropolit Letice, der hinter dem geschlossenen Fenster stand, wurde durch Glasplitter leicht verletzt. Von den gestern und vorgestern zahlreich verhafteten Personen sind viele nach dem Verhör wieder freigelassen worden. Heute früh erschienen mehrere durch die gestrigen Demonstrationen geschädigten Kaufleute im Bureau der Handelskammer und ersuchten um eine Intervention bei den Behörden, damit ihnen gestattet werde, die vor ihren Läden noch liegenden Waren zu bergen. Der Präsident der Handelskammer Verlovitsch begab sich daraufhin zu dem Stellvertreter des Landeshefes Manditsch, der sofort verfügte, daß die geschädigten Kaufleute ihre Waren bergen könnten.

Das Verhalten der beiden Attentäter.

Δ Serajewo, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht) Ein Augenzeuge des Attentats erzählt, er habe deutlich gesehen, daß rechts und links vom Auto des Erzherzogspaares je ein junger Mensch auftauchte. Beide von ihnen schossen, und einer von ihnen sei entkommen. Die gleiche Wahrnehmung will auch der Sohn eines bosnischen Sektionschefs gemacht haben. Ein Budapest Detektiv hat den Attentäter Gabrenovic unmittelbar nach der Festnahme verhaftet. Dieser sagte: „Gottlob, das Attentat ist gelungen, ich komme jetzt wenigstens nicht umsonst vor Gericht. Die Herzogin bedauere ich, doch ich kann nichts dafür. Die Hauptfrage ist, daß das Attentat gelungen ist.“ Gabrenovic ist im Gegensatz zu Princip, der völlig zusammengebrochen ist, noch immer sehr zynisch. Als er vor den Untersuchungsrichter geführt wurde, erklärte er: „Schenken Sie mir keine Gnade, ich reflektiere nicht darauf.“

Das Verhalten der Serben.

Eine Erklärung der serbischen Regierung.

Berlin, 30. Juni. Die hiesige serbische Gesandtschaft erläßt folgende Kundgebung: „Die Gesandtschaften und Konsulate Serbiens sind von ihrer Regierung angewiesen worden, die Erklärung abzugeben, daß Serbien das verabschuldungswürdige Verbrechen in Serajewo ebenso auf das schärfste verurteilt, wie dies in Österreich-Ungarn und auf der ganzen Welt geschieht. Man kann doch nicht ein ganzes Volk verantwortlich machen für die Tat eines unreifen, wilden, jungen Menschen. Wenn aus dem traurigen Anlaß durch nichts begründete Verdächtigungen gegen Serbien verschiedentlich erhoben werden, so muß dagegen auf das entschiedenste protestiert werden. Jeder denkende Mensch wird begreifen, daß Serbien dem verwerflichen Verbrechen völlig fernsteht. Die serbische Gesandtschaft weist noch besonders auf die Erklärungen der serbischen Regierung und einen Artikel hin, der der Auffassung aller Kreise in Serbien entspricht.“

Vormwürfe der „gekränkten“ Serben.

wh. Belgrad, 30. Juni. Das sozialistisch-radikale Parteiorgan „Odel“ schreibt unterm 29. Juni: In die gestrige nationale Feier fiel wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht von dem Attentat auf den Erzherzog-Thronfolger in Serajewo. Es ist schwer, den Eindruck dieser Nachricht wiederzugeben. Jedenfalls war die Erregung groß. Auf den Lippen der ganzen bestürzten Bevölkerung schwebte als eines der ersten Worte: Für niemand ist dieses Ereignis schwerer als für die Serben, denn nach diesem unglücklichen Ereignis muß die schwierige Lage unseres Volkes in dem armen Bosnien und der Herzegovina und der Druck dort noch schlimmer und unerträglich werden; nun werden die nationalen Vorkämpfer verdächtigt und verfolgt und Serbien, wie gewöhnlich, beschuldigt werden; denn in Wien hat man schon längst aufgehört, nach den Gründen für die inneren Schwierigkeiten der Monarchie zu suchen. Mußte denn aber der Erzherzog gerade an dem Tage Conationen in Serajewo suchen, an welchem das ganze Serbentum seine Erwählten zur Graf-Gräfinin-Sitze auf dem Amfelselbe schickte, wo gestern der Herrscher Serbiens

namens seines vielgeplagten Volkes seinen Dankgottesdienst abhielt? Bei etwas mehr Zeit und Klugheit wäre das gestrige Ereignis nicht eingetreten. Dieser unverständliche Ausbruch von Leidenschaft, Unbesonnenheit und Verzweiflung eines Volkes, dem am Gedächtnistage der Auferstehung eine solche Schmach zugefügt wurde, kann bei niemand Schadenfreude erwecken, wenn man dies sicherlich auch jetzt in Wien glaubt. Und in Serbien ist dieser Ausbruch um so unwillkommener, weil wir unseren geplagten Gefinnungsgegnossen allerwärts Frieden und eine möglichst lange Periode der Ruhe und des Vertrauens in ihren Beziehungen zu der Nachbarmonarchie gewünscht hätten und noch wünschen, Beziehungen, welche uns heute nach den schweren Kriegstagen ebenso nötig sind wie der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Weitere Beileidshundgebungen.

Der deutsche Kaiser an die Kinder der Ermordeten. wh. Wien, 30. Juni. Die „Korrespondenz Wilhelm“ meldet aus Chlumetz: Im Laufe des Tages langten bei den drei Kindern des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin und bei der Schwester der Herzogin, Gräfin Genzette Hotel, Hunderte von Kondolenztelegrammen, darunter solche von allen Mitgliedern des Kaiserhauses, ein. Das deutsche Kaiserpaar hat an die Fürstin Sophie von Hohenberg, das älteste Kind des Erzherzogs und seiner Gemahlin, folgendes Telegramm gerichtet: „Wir können kaum Worte finden, um euch Kindern auszusprechen, wie unsere Herzen bluten in dem Gedanken an euren namenlosen Jammer. Noch vor 14 Tagen konnte ich so schöne Stunden mit euren Eltern erleben, und nun euch in diesem unermeßlichen Kummer zu wissen. Gott gebe euch Kraft, diesen Schlag zu ertragen. Der Segen der Eltern geht über das Grab hinaus. Wilhelm, I. R. — Viktoria.“

Der Senat von Lüttich und Kaiser Wilhelm.

Lüttich, 30. Juni. Der Senat hat dem Kaiser von Österreich und Kaiser Wilhelm telegraphisch sein Beileid zum Tode des Erzherzog-Thronfolgers von Österreich zum Ausdruck gebracht. Von Kaiser Wilhelm ist darauf nachstehendes Danktelegramm eingegangen: „Wien, 30. Juni. Ich danke dem Senat der freien und Hansestadt Lüttich für den Ausdruck seiner Teilnahme an dem Verlust meines teuren Freundes, des vereinigten Erzherzog-Thronfolgers. Das feige, rachsüchtige Attentat hat mich in tiefster Seele erschüttert. Wilhelm, I. R.“ — Der Senat hatte auf dem Rathausportal die Flaggen halbmast lassen, auch verschiedene in- und ausländische Konsulate hatten halbmast gesetzt.

Die Teilnahme der französischen Kammer.

Paris, 30. Juni. Zu Beginn der heute nachmittag abgehaltenen Sitzung der Kammer richtete der Ministerpräsident Viviani folgende Worte an das Haus: Das ganze Land hat mit tiefer Trauer die Kunde von dem Attentat, dessen Opfer Sr. Königl. Hoheit der Erzherzog-Thronfolger von Österreich geworden ist, vernommen. In dieser neuen Prüfung drängt es mich, auch vor der Kammer, so wie ich es gestern vor dem Senate getan habe, diezeugung unserer ehrerbietigen Sympathie für S. M. den Kaiser von Österreich zu erneuern. Dieser Erklärung schloß sich der Kammerpräsident Deschanel mit folgenden Worten an: Ich bin sicher, den Gefühlen der Kammer zu entsprechen, wenn ich sie den bewegten Worten, die der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen in dem Namen der Regierung gesprochen hat, anschließe und wenn ich an den verehrten Herrscher und das so schwer geprüfte Land die Ehrerbietung unserer Sympathie und unserer Hochachtung richte.

Eine Trauerkundgebung im englischen Unterhaus.

wh. London, 30. Juni. Im Unterhaus wurde heute einmütig und unter großem Beifall eine Adresse an den König angenommen, in der das Haus seiner Empörung über die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Worte verleiht und den König bittet, dem Kaiser und Königin Franz Joseph den Ausdruck des Abscheus des Hauses über das Verbrechen und die tiefe Teilnahme mit der kaiserlichen und königlichen Familie sowie mit den Regierungen und Völkern der Doppelmonarchie zu übermitteln. Bei Einbringung der Adresse nahm Premierminister Asquith Bezug auf den letzten Besuch des Erzherzogs und seiner Gemahlin in England und sagte, daß sie allen einen angenehmen und unvergesslichen Eindruck hinterlassen hätten. Unsere Gedanken und Herzen wenden sich dem erlauchten Herrscher zu, der während des größten Teiles seiner Regierungszeit auf seinen eigenen Schultern eine fast beispiellose Last von Sorgen und Verantwortung getragen hat. Er ist den Herrschern

der Welt ein Beispiel von geduldiger Beharrlichkeit und ergebener Selbstaufopferung in der Erfüllung seiner Pflicht gewesen. In Sturm und Sonnenschein war er stets der weise und heldenhafte Lenker eines mächtigen Staates, der reich an glänzenden Überlieferungen ist und mit uns in einigen Perioden unserer gemeinsamen Geschichte, die uns am teuersten sind, verbunden gewesen ist. Er und sein Volk sind immer unsere Freunde gewesen, und wir bringen ihm und der großen Familie von Nationen, deren verehrungswürdiges und verehrtes Haupt er ist, ehrerbietig unsere tiefgefühlte Teilnahme zum Ausdruck. — Donat Law gab den gleichen Gefühlen Ausdruck.

Der König der Belgier und der Mordmord.

* Brüssel, 1. Juli. Der König der Belgier, der auf einer zweitägigen Gletschertour begriffen war, erfuhr erst gestern nachmittag von dem furchtbaren Attentat. Er war außerst bestürzt und vermachte minutenlang kein Wort zu sprechen. Er hat sofort alle Dispositionen geändert und wird nach Wien zu den Beischungsfeierlichkeiten fahren.

Die Ereignisse in Albanien.

Die Lage in Durazzo.

wh. Durazzo, 30. Juni. Der niederländische Kreuzer „Noord Brabant“ ist hier eingetroffen. — General Debeer ist vom Urlaub zurückgekehrt. — Die Nacht ist ruhig verlaufen und die Lage unverändert. Da die Verträge der albanischen Regierung mit dem österreichischen Völk über den Dampfer „Gisela“ und mit der Dalmatischen Gesellschaft über die „Herzogin“ abgelaufen sind, haben beide Dampfer Durazzo verlassen.

Keine Verlegung der Residenz des Fürsten Wilhelm nach Skutari.

* Wien, 30. Juni. Der Berliner Korrespondent der „Königlichen Zeitung“ erzählt im Gegensatz zu einer anderweitigen römischen Meldung, wonach die Mächte dem Fürsten Wilhelm zu Wien raten wollten, seine Residenz nach Skutari zu verlegen, um dort die Organisation seines Heeres abzuwarten, daß bisher eine solche Anordnung von keiner Macht ausgegangen ist. Der Fürst scheint auch nicht gewillt zu sein, Durazzo zu verlassen, bis die militärische Lage zwischen seinen Truppen und den albanischen Kämpfern ist. Die Lage in Salona gilt als weiter gebessert. Von fremden Kriegsschiffen ist jetzt auch ein italienisches dorthin gekommen. Die Nachricht, daß Berat von den albanischen eingenommen worden sei, hat sich als unzutreffend erwiesen.

Der Vernichtungskampf der Malissoren.

* Durazzo, 30. Juni. Die Ortschaft Dushka bei Juba, nördlich von Durazzo, wurde von den Malissoren besetzt und vollständig niedergebrannt. Die Malissoren erklärten, sie seien entschlossen, einen Vernichtungskampf zu führen, als Vergeltung für die von den jetzigen Aufständischen vor zwei Jahren in der Malissia verübten Grausamkeiten.

Keine österreichisch-italienische Truppenhilfskorps.

wh. Wien, 30. Juni. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet, werden die Nachrichten, nach denen eine österreichisch-ungarische und italienische Truppenmacht von 20 000 Mann für Albanien bestimmt sei, in unterrichteten Kreisen als gänzlich aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Die Mission Turlhan-Baschas.

wh. Rom, 30. Juni. Turlhan-Bascha ließ dem Korrespondenten der „Tribuna“ durch seinen Sekretär erklären, seine Reise bewirke, Italien und Österreich-Ungarn zur Befehung von Albanien zu veranlassen, da die Lage sehr ernst sei. Er halte die gegenwärtigen Ereignisse für ein Werk Ejjad-Baschas, aber die Beteiligung der Türkei sei ausgeschlossen.

Ein neuer Thronkandidat!

wh. Paris, 1. Juli. Der „Excelsior“ meldet aus Rom: Mehrere albanische Persönlichkeiten beschwören die Kandidatur des Prinzen Roland Bonaparte für den Thron von Albanien, falls der Prinz zu Wien abhandeln sollte, doch würde bezüglich dieser Kandidatur zunächst ein Plebiszit veranlaßt werden. Prinz Roland Bonaparte, der ein sehr großes Vermögen besitzt, ist der Schwiegervater des Prinzen Georg von Griechenland.

Rußland und die albanische Frage.

* Petersburg, 30. Juni. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird erklärt, daß es gegenwärtig sehr wichtig ist, ob

Wiener Stimmungsbilder.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Wien, 30. Juni (Peter und Paul).

Heute ist hier ein Feiertag, allerdings ein in der Stimmung unvorhergesehen und außergewöhnlich gedrückter. Die ganze Welt weiß ja schon von der entsetzlichen Ermordung unseres Thronfolgers und seiner Gemahlin. Wien, die sonst so fröhliche Stadt, liegt in tiefer Trauer. Schwarze Fahnen wehen fast von jedem Haus und die ersten Miener der Menschen zeugen von dem ungeheuren Schmerz, den ein jeder seit der niedererschmetternden Drohmeldung über den furchtbaren Mord in Serajewo mit sich trägt. Ich stand heute gegen meine Gewohnheit schon um 6 Uhr früh auf, um mir die Zeitungen in „meiner“ Trauer zu sichern. Da ich gestern Abend, als ich von dem Mord erfuhr, nur noch mit vieler Mühe und gegen Bezahlung einer Krone das zweite Extrablatt der „Neuen Freien Presse“ erhalten konnte, sah ich voraus, daß die heutigen Zeitungen schnell vergriffen sein würden. Ich hatte recht. Die Leute warteten in aller Frühe die Traufla derauf, daß die in hohen Stößen aufgetürmten Tagesblätter im Ru verlaßt waren. Jedermann konnte nicht umhin, seiner Erbitterung gegen den ruchlosen Mörder Ausdruck zu geben und mit unsagbarem Mitleid des greisen Monarchen, welcher erst Samstag zum Sommeraufenthalt nach Ischl gereist war, zu gedenken.

Ich ging gestern nachmittag ahnungslos im Prater zu dem Glüh-Badepavillon der Wiener vornehmen Welt, Arinau, spazieren. Da ich von zu Hause kam, dachte ich noch nichts von der Ermordung. Doch fiel mir eine merkwürdige Veränderung im Prater auf. Man sah keine ununterbrochenen Wagenreihen dahinschweifender Kisten und Privatquartiere auf dem Fahrbaum der Hauptallee. Er war durchlässig leer! Ein um diese Stunde ungewöhnlicher Mitleid. Man hörte in den zahlreichen großen Vergnügungsbetrieben keine Musikantenmusik, man hörte kein Lachen und sah keine fröhlichen Gesichter. Am Aquarium-Gebäude wehte eine schwarze Fahne. Wälsch fiel mir auf, wie da und dort Gruppen erregt

sprechender Menschen zusammen standen und sich um Zeitungsblätter scharten. Ich ging hinzu und sah zu meinem Entsetzen, daß es Extrablätter mit der niedererschmetternden Nachricht von der Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin waren. Ich wandte mich sofort der Stadt zu, wie alle übrigen Spaziergänger, um hier Genaueres zu hören und zu lesen. In der Praterstraße und am Praterstern geriet ich bereits in die Wirkung der Nachricht. Das Menschengetöse war kolossal, die Leute sprachen laut und auf das stärkste erregt. Zeitungsverkäufer in Menge riefen ununterbrochen laut und aufgeregt: „Erste Extra-Ausgabe!“ „Zweite Extra-Ausgabe!“ „Dritte Extra-Ausgabe!“ Die zahlreichen Kaffeehäuser glichen wahren Massen-Versammlungsorten. Schwarze Fahnen wurden immer zahlreicher sichtbar und die Schutzleute hatten Mühe, die Wagen durch die aufgeregte Menge zu dirigieren.

Es stehen den Wienern nun noch eine Reihe trauriger Tage bevor. Die größte Sorge dreht sich jetzt darum, wie der unergleich geliebte greise Kaiser all die noch kommenden aufregenden Tage ertragen wird! Gustav Macurer.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Das Hertensteiner Freilichttheater bringt am Samstag Scribes „Glas Wasser“, eine Uraufführung für Hertenstein wie für die Freilichtbühnen überhaupt und — in der dort gegebenen Bearbeitung Max Gubies — zugleich für die Schweiz. Die Stadt Halle beschloß in Dankbarkeit für die geistigen und wirtschaftlichen Werte, die ihr die Universität im Laufe der letzten Jahrhunderte zugeführt hat, auf städtische Kosten den im 5. Jahrhundert erbauten Rolen Turm, das Wahrzeichen der Stadt Halle, eines der berühmtesten Baudenkmäler der Stadt, zu einer, so berichten die „Münch. N. N.“, akademischen Lesehalle einzurichten.

Wilhelm Schmidhons Legendenpiel „Der Lorene Sohn“ wurde soeben ins Englische übertragen und von Morris West zur Aufführung in allen größeren

Städten der Vereinigten Staaten Nordamerikas und Kanadas erworben.

Bildende Kunst und Musik. Das Königl. Konservatorium für Musik und Theater zu Dresden beginnt am 1. September mit seinem Wintersemester.

Richard Strauß ist in Paris eingetroffen, um sich mit dem Direktor der königlichen Oper über die Inszenierung des „Rosenkavalier“ zu besprechen, dessen Uraufführung die Pariser Komische Oper vorbereitet.

Lerefo Carrens hat sich entschlossen, ihren dauernden Wohnsitz in Berlin zu nehmen und fortan auf große überseeische Konjunktur zu verzichten.

Wissenschaft und Technik. Wie uns aus Köln geschrieben wird, ist auf der Verbund-Ausstellung seit dem Eröffnungstage so intensiv gearbeitet worden, daß diese mit Ausnahme einiger weniger nebensächlicher und erst nachträglich angemeldeter Räumlichkeiten vollkommen fertig ist. Die Gartenanlagen bilden das Entzücken aller Besucher und werden von allen Seiten als eine besondere Schenkwürdigkeit gepriesen.

Die Medizinische Fakultät in Tübingen hat den Kommerzienrat Brand, Chef der bekannten Rührortfabrik in Ludwigsburg, für seine Radiumspende zum Ehrendoktor der Medizin ernannt.

Der Vorstand der Robert-Roch-Stiftung zur Bekämpfung der Tuberkulose erläßt ein Preisaus schreiben von 3000 M. mit dem Titel: „Die Bedeutung der verschiedenartigen Strahlen (Sonnen-, Röntgen-, Radium-, Mesothorium-) für die Diagnose und Behandlung der Tuberkulose.“ Die Arbeiten, die in deutscher Sprache abgefaßt, mit der Maschine geschrieben und mit einem Motto versehen sein müssen, sind bis zum 1. Juli 1915 bei Herrn Geh. Sanitätsrat Professor Dr. Schwabe (Charlottenburg, Schillerstraße 53) abzugeben.

Sir James Ken Caird von Dundee hat zu den Kosten der antarktischen Expedition Ernst Shackletons, die in einigen Monaten ihren Anfang nehmen wird, 24 000 Pfund Sterling beigetragen.

es dem Fürsten von Wied gelingt, der Situation in Albanien Herr zu werden. Sollte der Zustand der Anarchie bis zur Reise des Präsidenten der französischen Republik nach Petersburg fortauern, so könne in Petersburg die Entscheidung über die albanische Frage fallen. Rußland werde zusammen mit Frankreich, und zwar mit Einverständnis Englands, einen neuen Vorschlag machen.

Erweiterung der Rechte der Kontrollkommission.

Δ Petersburg, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Zwischen den Kabinetten der Großmächte findet gegenwärtig ein Meinungsaustrausch darüber statt, die Rechte der Kontrollkommission zu erweitern. Auch beschäftigt man sich mit dem Vorschlag der Schaffung einer internationalen Armee zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung. Nach Auffassung russischer Diplomaten hält man bei der gegenwärtigen Lage den weiteren Aufenthalt des Fürsten von Albanien für überflüssig, da er keine Autorität besitzt und die Kabinette der Tripelallianz sich für eine entsprechende Erweiterung der Rechte der Kontrollkommission ausgesprochen haben.

Die Wirren in Mexiko.

Reisevorbereitungen Huertas?

wh. Washington, 30. Juni. Nach Privatdepeschen aus der Stadt Mexiko hat Huerta seinen Sohn und seine Tochter nach Puerto Regio geschickt und seine eigene Abreise vorbereitet.

Zwiespalt der Auffassungen unter sich.

wh. Mexiko, 30. Juni. Nach hierher gelangten Nachrichten hat Zapata, der Rebellenführer des Südens, sich in einem Aufruf von Carranza abgesagt und erklärt, er werde seine Operationen an der Westküste entlang bis nach Sonora ausdehnen und immer Carranza bekämpfen.

Vertagung der Konferenz in Niagara Falls.

wh. Niagara Falls, 30. Juni. Es wird bekannt gegeben, daß sich die Vermittlungskonferenz morgen formell vertagen wird, bis die Vertreter Huertas und der Konstitutionalisten die inneren Fragen Mexikos vertraulich erörtert haben. Man glaubt nicht, daß sich die Konferenz vor zwei oder drei Wochen wieder vereinigen wird. Ähnliche Kreise in Washington legen die Vertagung der Konferenz in Niagara Falls verschieden aus. Diejenigen, die einen Erfolg der Vermittlung von vornherein bezweifeln, sind der Ansicht, daß die Konferenz nicht wieder zusammentreten dürfte.

Die Europäer verbleiben in Mexiko.

London, 1. Juli. Wie aus Mexiko gemeldet wird, hat sich die Mehrzahl der Engländer, Franzosen, Deutschen und Italiener dafür entschieden, die Stadt nicht zu verlassen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser nahm Dienstagsvormittag im Neuen Palais bei Potsdam die Vorträge des Kriegsministers, Generalleutnants v. Falkenhayn, und des Chefs des Militärkabinetts, Herrn v. Lynder, entgegen.

Der Reichskanzler empfing am Dienstag den deutschen Botschafter in London Fürsten Bismarck.

Der preussische Justizminister Dr. Bessler ist von der Niederlande nach Berlin zurückgekehrt.

Dem Vortragenden Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten Felix Herrmann ist, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, die nachgesuchte Entlassung erteilt worden.

* Der Kaiser und die Ostmärkte. Auf das vom Deutschen Tage zu Allenstein an den Kaiser gerichtete Guldigungsprogramm ist dem Deutschen Ostmarkenverein folgende Antwort aus Kiel zugegangen: „Seine Majestät der Kaiser und Königin haben den treuen Gruß der zur Beteiligung ihrer nationalen Gesinnung dort vereinten Deutschen gern entgegengenommen und lassen allen Teilnehmern am Deutschen Tage für das freundliche Gedenken bestens danken. Der Geheimen Rabinetsrat v. Valentini.“

* Der Heilige Stuhl gegen eine Festlegung des Osterfestes. Die Frage der Festlegung des Osterfestes, der augenblicklich die preussische Staatsregierung ihre Aufmerksamkeit zuwendet, wird an dem Standpunkt des Heiligen Stuhles scheitern, der mit Rücksicht auf die Tradition sich mit einer Änderung der Osterfeier nach den bisher geltenden Bestimmungen nicht einverstanden erklären kann.

* Polnischer Erfolg bei einer Kirchgemeindevwahl. Bei der Wahl der Kirchgemeindevorteiler zu Gohn haben die Polen einen vollen Sieg davongetragen, indem ihre 6 Kandidaten sämtlich gewählt wurden. Noch vor 8 Jahren war Gohn eine rein deutsche Gemeinde.

* Eine zurückgewiesene nationalistische Klage. Wie aus Straßburg gemeldet wird, ist die Klage der „Straßburger Neuen Zeitung“ gegen die „Deutsche Tageszeitung“ in Berlin wegen Kreditgefährdung durch den Vorwurf der Deutschfeindlichkeit vom Landgericht Straßburg am Dienstag kostenpflichtig abgewiesen worden.

* Die Berliner Filmfabrikanten und die Polizei. Die Filmfabrikanten in Berlin haben in einer gestern abend abgehaltenen Konferenz einstimmig beschlossen, die Filmaufnahmen vom 1. Juli ab nicht mehr dem Berliner Polizeipräsidium zur Zensur einzureichen, da vom 1. Juli die neue Filmprüfungs-Gebührenordnung beim Polizeipräsidium in Kraft tritt. Die Fabrikanten erklären, daß sie von dieser Gebührenordnung wegen der überaus hohen Sätze den völligen Ruin zu befürchten hätten.

* Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie hat an 68 Fakultäten deutscher und schweizerischer Universitäten und Hochschulen eine Eingabe gerichtet, die auf die Förderung der Soziologie an den Hochschulen abzielt.

* Die diesjährige Vertreterversammlung des Reichsbundes der deutschen Landes-Kriegerverbände findet am Samstag, den 12., und Sonntag, den 13. September, im Kaiserhof des Burghofes zum Riffhäuser statt.

* Eine Arbeiterausperrung in Halle. Wegen Vertragsdifferenzen sind gestern vormittag sämtliche Arbeiter in den Kaffeehäusern von Ludwig Käthe u. Sohn in Halle a. d. S. ausgesperrt worden; insgesamt feiern 400 Arbeiter.

Parlamentarisches.

Der Schluß des habsburgischen Landtages. Die Zweite Kammer der Landstände hielt gestern ihre letzte (101.) Sitzung des Landtages 1913/14 ab. Nach der vom Präsidenten gegebenen Übersicht wurden von diesem Landtag insgesamt 30 Gesetzentwürfe, Staatsverträge und Dekrete be-

handelt (gegen 86 im Landtag 1911/12) und aus der Mitte des Hauses wurden selbständige Anträge und Resolutionen eingebracht (gegen 29 im Landtag 1911/12). An Petitionen sind im ganzen eingegangen 327 (306), von denen nur sechs zurückgezogen wurden und 32 unerledigt geblieben sind.

Post und Eisenbahn.

Höherer Anteil Ulfah-Lieferungen an den Reichseisenbahneinnahmen. Straßburg, 1. Juli. Die reichslandische Staatskasse wird in Zukunft einen höheren Anteil als bisher an den Einnahmen der Reichseisenbahnen erhalten und zwar mindestens 5 Prozent des Gewinnes.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Das Budgetprovisorium. Wien, 30. Juni. Die morgige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, betreffend ein sechsmonatiges Budgetprovisorium für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1914.

Deutschfeindliche Ausschreitungen. Wien, 1. Juli. In Szeged wurde eine Anzahl deutscher Ausflügler von Polen überfallen und mit Steinen beworfen. Mehrere Personen sind verletzt worden.

Schweiz.

Ein Besuch des Eisenbahnministers Breitenbach auf der schweizerischen Landesausstellung. Bern, 30. Juni. Eisenbahnminister von Breitenbach hat heute die schweizerische Landesausstellung in Begleitung des Unterstaatssekretärs Stieger, des Ministerialdirektors Dr. Ing. Wicher und des Geheimen Oberbaurats Bittfeld, und geführt von Ingenieur Winkler, dem Direktor der technischen Abteilung des eidgenössischen Eisenbahndepartements eingehend besichtigt und sich in Ausdrücken der Bewunderung und des höchsten Lobes über die Organisation der Ausstellung und das Arrangement sowie die Qualität des Gesehenen ausgesprochen.

Italien.

Die Verfeinerung der Lavaggi-Inselgruppe. Bonifacio (Corfica), 1. Juli. Gestern fand die öffentliche Verfeinerung der Lavaggi-Inselgruppe statt. Bekanntlich fürchteten die Pariser Zeitungen, daß die Inselgruppe, die von strategischer Bedeutung ist, in feindliche Hände fallen würde. Diese Befürchtung hat sich nicht bestätigt. Die Inseln wurden von dem Franzosen Gennaro Terlan für den erstaunlich niedrigen Preis von 12 000 Franken erworben.

Bürgermeisterwechsel in Rom. Rom, 1. Juli. Der nachfolgende des Bürgermeisters Rathion in Rom ist soeben ernannt worden. Es ist der Prinz Prospero Colonna, der Präsident der vereinigten katholischen und liberalen Vereine.

Spanien.

Neue Unruhen in Madrid. Madrid, 1. Juli. Die Unruhen in Madrid sind gestern in verschärfter Form wieder aufgetreten. Auf dem Marktplatz Gochaba wurden Munitionspalast und verschiedene Male gegen die Manifestanten vorgehen. Die aufgeregte Menge rottete sich zusammen und versuchte die Kasernen zu stürmen. Es kam zu einem blutigen Handgemenge und verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen. Im Parlament tadelten die Liberalen die Polizei, gleichwohl erlangte die Regierung eine Mehrheit, in dem sie erklärte, daß es die Aufgabe der Polizei sei, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Nordamerika.

Eine Rede Roosevelts gegen die Wilsonsche Politik. Pittsburg, 30. Juni. Roosevelt hielt heute abend die erste Rede nach seiner Rückkehr. Darin erklärte er, die Zolltarifgesetz der Wilsonschen Regierung seien ein ungeheurer Mißerfolg; sie hätten der einheimischen Industrie Schaden gebracht und die Kosten für die Lebenshaltung nicht verringert, andererseits aber hauptsächlich den ausländischen Konkurrenten des amerikanischen Geschäfts genützt. Eine Lösung der Frage liege nur durch Unterstreichung der Progressivenpartei möglich und durch Erlaß von Gesetzen, die eine Tarifrevision durch eine unparteiische Kommission vorsehen. Roosevelt bezweifle das Antitrustprogramm der Wilsonschen Regierung als eine wirtschaftliche Absurdität und ihre auswärtige Politik als jämmerlich und erklärte, die Politik der Regierung müßte vom Velle zurückgewiesen werden.

Der Bau von 8 Panzerkreuzern. New York, 1. Juli. Präsident Wilson unterzeichnete ein Gesetzesprojekt, das den Bau von 8 neuen Panzerkreuzern für die nächste Zeit vorsehe. Weiter unterzeichnete Wilson ein Dekret, das den Verkauf der beiden Panzerkreuzer „Mississippi“ und „Idaho“ sanktioniert.

Asien.

Der japanische Bestechungsprozeß. Yokohama, 30. Juni. In der heutigen Verhandlung des Bestechungsprozesses Mitsui-Bickers beantragte der Staatsanwalt gegen Pooley drei Jahre, gegen den Neuter-Agenten Mundell sechs Monate Zuchthaus ohne Strafausschub wegen Erpressung; gegen Hermann zehn Monate Zuchthaus mit Strafausschub wegen Bestechung. Es folgten die Plädoyers der Verteidiger. Die Urteilsverkündung findet wahrscheinlich erst nächste Woche statt. Bei der Zeugenvernehmung waren noch folgende Einzelheiten bemerkenswert: Der Prokurist von Siemens, Drendel, ferner die Japaner Yoshida und Maeda machten anfänglich ihre Aussagen unter Eid. Auf Antrag der Verteidigung Pooleys wurde dann Drendel wegen des zwischen den Parteien schwebenden Zivilprozesses auf Rückgabe von 50 000 Yen Erpressungsgeldern unendlich vernommen. Er und Maeda beschuldigten Pooley, 250 000 Yen gefordert zu haben. Drendel erklärte, daß Hermann zu der Lieferung der Telefonstation in seiner direkten Beziehung stand.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

— Das Posttheater gibt soeben seinen Personalbestand für die am 30. August er. beginnende neue Spielzeit bekannt. Danach treten zum Herbst nur wenige Veränderungen ein. Die Oper setzt sich in der neuen Spielzeit aus folgenden Mitgliedern zusammen: Maria Kommer, Gabriele Englerich, Emilie Fried, Maria Friedfeldt, Elise Gärtner, Althaus, Adele Krämer, Alice Marie, Frieda Schmidt, Maria Schröder-Kaminsky, Raja Victor, Anni Hans-Joachim als Gast. Das

männliche Opernensemble zeigt folgende Namen: Michael Böhnen, Paul Dreßler, Walter Edard, Walter Fabre, Sinar Jochhammer, Harry de Garma, Ernst Geise-Winkel, Rog Haas, Paul Kehlhopf, Richard v. Schend, Fritz Scherer, Richard Schubert. Das Schauspielensemble besteht aus folgenden Mitgliedern: Friede Vahrhammer, Wilhelmine de Bruhn, Marie Doppelbauer, Frieda Fichelsheim, Olga Gaudy, Selma Reimers, Gustav Albert, Max Andriano, Arthur Ehrens, Franz Everth, Bernhard Herrmann, Gustav Kober, Ernst Regal, Guido Lehmann, Hans Rodius, Robert Schneeweß, Gustav Schwab, Walter Jollin.

— Gewerbeförderungsausschuß. Der Ausschuß hat, wie früher bereits mitgeteilt, den Zweck, die zurzeit vielfach noch nebeneinander herlaufenden Bestrebungen zur Förderung von Gewerbe und Handwerk in einheitliche, sich wechselseitig ergänzende Bahnen zu leiten. Von Zeit zu Zeit sollen gemeinsame Besprechungen stattfinden zu dem Zweck, auf dem Weg des Meinungsaustrauschs festzustellen, was dem Handwerk nützt, und welche Maßnahmen getroffen werden können zur Befriedigung der noch vorhandenen Bedürfnisse. Die erste dieser gemeinsamen Beratungen soll am nächsten Donnerstag, nachmittags 6 Uhr, im Konferenzzimmer der Gewerbeschule in Frankfurt unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. v. Meißner vor sich gehen. Die Magistratsräte der Städte Frankfurt und Wiesbaden, die Königl. Regierung, der Bezirksverband, der Gewerbeverein für Nassau, das Kuratorium für die großen Meisterkurse in Frankfurt, der Technische Verein in Frankfurt, sowie die Innungsausschüsse in Frankfurt, Wiesbaden und Limburg werden dabei vertreten sein. Diese erste ordentliche Sitzung des Gewerbeförderungsausschusses für den Regierungsbezirk Wiesbaden wird sich, abgesehen von Fragen der Organisation des Ausschusses, mit Fragen des Substitutionswesens, mit der Umgestaltung der Lehrlingsprüfungsausschüsse sowie mit das Handwerk betreffenden Fragen beschäftigen. Es steht zu erwarten, daß die neue Einrichtung, welche in der Frankfurter Sitzung jetzt zum erstenmal in Tätigkeit tritt, berufen ist, Handel und Gewerbe im Regierungsbezirk große Dienste zu leisten und die zahlreichen an der Gewerbeförderung arbeitenden Faktoren einander näherzubringen.

— Vortrag über die Werkbundausstellung. Über die große Bedeutung des Werkbundgedankens in volkswirtschaftlicher und künstlerischer Hinsicht ist schon viel geschrieben worden, und auch das „Wiesbadener Tagblatt“ hat sowohl im politischen Teil wie im Feuilleton mehrere eingehende Abhandlungen darüber gebracht. Die Werkbundausstellung, die, nach allem, was man bisher gehört und gelesen hat, ein zutreffendes Bild von der siebenjährigen erfolgreichen Tätigkeit des Werkbundes und den Stand dieser modernen Bewegung gibt, beansprucht denn auch das weitestgehende Interesse. Das bewies der trotz des warmen, schönen Wetters überaus zahlreiche Besuch des Vortrags, den gestern abend Frau Eugenie Kaufmann (Mannheim) in der Aula des Gymnasiums hielt. Die Rednerin ist zweifelslos ausgeschieden, um Propaganda für die — freilich wirklich gute — Sache zu machen, aber sie ist auch Mitarbeiterin an der Ausstellung, Mitarbeiterin vor allem an dem „Hause der Frau“. Es interessierte deshalb sehr, von ihr zu hören, welche Mühsalen und welche Opferwilligkeit die Werkbundausstellung forderte, ohne jedoch den Erfolg zu erkennen aber gar Dank zu wissen. „Der Aufwand an Zeit, Kraft und Geld läßt sich leicht ziffernmäßig nachweisen — so hob die Rednerin hervor —, aber der Gewinn ist in Zahlen wohl nur sehr schwer oder gar nicht genau festzustellen. Denn der Gewinn der Werkbundausstellung ist viel zu mannigfaltig, geht viel zu sehr ins Weite, um ermeßelt werden zu können: Er gilt dem harmonischen Zusammenwirken von Kunst und Industrie, gilt der deutschen Qualitätsindustrie, die unser Reich als Exportland so vortrefflich gebracht hat und die noch mehr für seine Zukunft bedeutet.“ Das Kölner Unternehmen ist denn auch keine rüchshauende, sondern eine vorwärts-schauende Ausstellung, und man hörte es hierbei gern wieder bestätigt, daß der geistige Leiter der Ausstellung ein Wiesbadener ist, nämlich Herr Bürgermeister Reharrt (Köln), der bekanntlich vor einigen Monaten hierseits einen Vortrag über die Ausstellung hielt, ehe diese vollendet war. Frau Kaufmann konnte gestern abend von der fertigen Ausstellung sprechen; sie führte in recht interessanter Weise in Wort und Bild die einzelnen Abteilungen vor und zeigte dabei auch die Werke von Wiesbadener Ausstellern, wie die musterhaften Gartenanlagen von Hoppe ufm. Der Vortrag fand ungeteilten Beifall und dürfte der Ausstellung manchen Besucher mehr aus Wiesbaden gesichert haben.

— Allgemeine photographische Ausstellung, Wiesbaden. Das Preisgericht der im September abzuhaltenden Ausstellung „Alpha“ wird bestehen: 1. für die Abteilung Amateurphotographie aus den Herren: Karl Abt (Frankfurt a. M.), Mathies-Majuren (Halle), Professor Fritz Schmidt (Karlsruhe), Ludwig Schmitt (Wiesbaden), Schulte vom Brühl (Wiesbaden); 2. für die Abteilung Fachphotographie aus den Herren: Hofrat Hilborn (Frankfurt a. M.), Schulte vom Brühl (Wiesbaden), Arthur Marx (Frankfurt a. M.); 3. für die Abteilung wissenschaftliche Photographie aus den Herren: Professor Reeb (Mainz), Professor Fritz Schmidt (Karlsruhe), Professor Dr. med. Weintraub (Wiesbaden); 4. für die Abteilung photographische Industrie aus den Herren: Walter Krügener (Elmille), Professor Reeb (Mainz), Professor Fritz Schmidt (Karlsruhe). Meldefrist: 15. Juli 1914. — Die Niederländische Dampfstraßenbahn-Gesellschaft hat für die Ausstellung einen Preis von 50 M. in bar gestiftet für die beste Aufnahme eines ihrer auf dem Rhein verkehrenden Salon-dampfer.

— Die Kanalgebührenordnung. Infolge des vor kurzem vom Oberverwaltungsgericht in Berlin in der Verwaltungsentscheidung des Pächters des Wiesbadener Kanalses Auftrags gegen den Magistrat der Stadt Wiesbaden ergangenen Urteils, das in seinen Gründen im Prinzip die Wiesbadener Kanalgebührenordnung für ungültig erklärte, werden nunmehr mehrere hiesige Pächter von Großunternehmen, bei denen der Magistrat der Stadt Wiesbaden bei Berechnung der Kanalgebühren auch von dem Standpunkt ausgegangen ist, daß Pacht gleich Miete sei, gegen den Magistrat den Klageweg beschreiten.

— Der Juppelin bei der Kirchenernte. Von einem höchsten Erlebnis, das Landwirten in der Nähe von Ober-Rosbach im Lannus am letzten Sonntag begegnete, ist folgendes zu melden: Waren da auf dem Kirchberg die Landwirte gerade mit dem Kirchenspielen beschäftigt, als das Frankfurter Verkehrsblatt „Victoria-Luft“ zum zweitenmal an diesem Tage über ihren Köpfen hinwegfuhr. Auf einmal stoppten die Motoren; es dauerte nicht lange, da stand der riesige Schiffkörper still, und aus einer der Gondeln wurde eine Reine herabgelassen. Guten war man nicht lange im Zweifel,

Boenien hingestellt. In Boenien dürfte sich jedenfalls in nächster Zeit ein ausgesprochen antiserbischer Kurs geltend machen. Seit den frühen Morgenstunden sind die Straßen, die zur serbischen Gesandtschaft führen, von einem sehr starken Polizeiaufgebot besetzt, da man eine Wiederholung der gestrigen Demonstrationen befürchtet.

Zurückweisung serbischer Forderungen.

Wien, 1. Juli. Die Blätter weisen mit Entrüstung die Auslassungen einiger serbischer Blätter zurück, in denen unter schweren Verunglimpfungen der Monarchie das Attentat besprochen, ja geradezu entschuldigt wird. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Nichts charakterisiert diese Auffassung schärfer als der Umstand, daß sie gegen Österreich-Ungarn in dem Moment losgelassen wird, in dem die ganze Kultur einzig in der schärfsten Beurteilung der großserbischen Propaganda der Tat und des Verbrechens von Gerajevo.

Neue serbenfeindliche Kundgebungen.

Wien, 1. Juli. Hier ist es zu erneuten serbenfeindlichen Kundgebungen gekommen. Die Menge zog gegen das Haus des Bürgermeisters und forderte diesen auf, seinen Orden, den er jüngst erhalten habe, zurückzugeben. Auch gegen den Präsidenten des Landtages, den Serben Meda-Lovice, wurden Kundgebungen veranstaltet. Zehn Verhaftungen wurden vorgenommen, doch wurden die Verhafteten wieder freigelassen.

Die Überführung der Leichen.

Wien, 1. Juli. Unter dem Trauergeläute der Kirchenglocken fuhr am 1. Juli, umgeben von Schlachtschiffen und Torpedobooten, der Drednought „Viribus Unitis“ mit den Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und der Herzogin Sophieenberg am Hafen von Spalato vorbei. Sämtliche Behörden, der Klerus und eine tausendköpfige Zuschauermenge hatte sich am Ufer aufgestellt und erwies dem vorbeiziehenden Trauergug, der einen ergreifenden Eindruck machte, ihre Ehrenbezeugung.

Die Hoftrauer in Österreich.

Wien, 1. Juli. Die „Wiener Zeitung“ teilt mit: Der Kaiser hat für den Erzherzog Franz Ferdinand eine Hoftrauer von sechs Wochen, vom 3. Juli ab, angeordnet und zwar die ersten vier Wochen tiefe Trauer, die folgenden zwei Wochen mindere Trauer.

Das österreichische Erfinden um die Unternehmung in Serbien.

Wien, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der österreichisch-ungarische Gesandte General Freiherr v. Gieff in Belgrad wurde beauftragt, die serbische Regierung zu erforschen, eine Unternehmung in Belgrad wegen anarchoistischer Umtriebe, welchen das Leben des Erzherzogs-Thronfolgers und seiner Gemahlin zum Opfer fielen, einzuleiten und zu gestatten, daß an dieser Unternehmung österreichisch-ungarische Polizeiorgane teilnehmen. Das Erfinden stützt sich auf die Aussagen der beiden Gerajevoer Attentäter, die beide erklärten, Anarchisten zu sein und ihre Bomben von Belgrad erhalten zu haben, und endlich auf die Bestimmungen

des internationalen Abkommens der Bekämpfung der Anarchisten. Obwohl Serbien seinerzeit dem internationalen Abkommen nicht beigetreten ist, erklärt die österreichisch-ungarische Regierung, daß sie hoffe, daß die serbische Regierung dennoch die im Verkehr der Staaten untereinander herrschenden guten Sitten anerkennen und dem Erfinden der Regierung stattgeben werde.

Eine Vereinigung von Serbien und Montenegro?

Paris, 1. Juli. Der „Figaro“ veröffentlicht heute morgen eine Information von höchster politischer Bedeutung. Das Blatt schreibt: Wir sind in der Lage, melden zu können, daß Serbien und Montenegro den Entschluß gefaßt haben, ihre Vereinigung zu proklamieren. Dieser Entschluß sollte am Jahrestage der Schlacht von Kosovo, also vorgestern, bekannt gegeben werden. Durch die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin ist das Datum der Bekanntgabe jedoch hinausgeschoben worden. Doch handelt es sich nur um eine Verzögerung, Serbien und Montenegro sind von Völkern derselben Rasse, derselben Sprache und derselben Religion beseelt. Die Dynastien beider Länder unterhalten sehr enge Beziehungen, da König Peter von Serbien eine montenegrinische Prinzessin geheiratet hat. Die serbische und montenegrinische Armee haben Seite an Seite im letzten Balkankrieg gekämpft und beide Regierungen haben zusammen auch den Friedensvertrag unterzeichnet. Es ist also sehr natürlich, daß diese beiden Völker den Wunsch haben, sich miteinander zu vereinigen, um durch diese Verschmelzung eine Kräftevermehrung zu erzielen. Sie sind entschlossen, etappenweise bis zur vollkommenen Verschmelzung vorzugehen. Man wollte zunächst die Zollvereinigung proklamieren und die Finanzministerien und die Ministerien des Äußeren miteinander verbinden. Es ist dies, wie man sieht, ein sehr wichtiger Schritt. Die Angelegenheit war bis in die kleinsten Details geregelt und die Verhandlungen wurden unter Beobachtung des größten Stillschweigens zwischen den beiden Kabinetten geführt, unter der Zustimmung Rußlands, das in der Angelegenheit auf dem laufenden gehalten wurde. Was die Situation der Dynastien anlangt, so wird zu Lebzeiten König Peters und Nikitas nichts geändert werden. Sobald diese Herrscher jedoch die Augen geschlossen haben, werden beide Länder in eine vollkommen eine Gemeinschaft unter der Herrschaft des jetzigen Kronprinzen Alexander auflösen. Der „Figaro“ fügt seinen Informationen hinzu, daß es unnötig sei, auf die Tragweite eines solchen Ereignisses hinzuweisen, das unübersehbare Konsequenzen haben kann. Allerdings, da Serbien auf diese Art dann doch den ihm in Albanien verlegten Weg ans Meer gefunden hätte. (Schritt.)

Die Berliner Meinung dazu.

Berlin, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) In Berliner diplomatischen Kreisen wird die „Figaro“-Nachricht, über die geplante Vereinigung von Serbien und Montenegro mit den größten Zweifeln aufgenommen und als ganz grundlos bezeichnet. Die Gerüchte über eine Vereinigung zwischen den beiden Staaten beschäftigen die Öffentlichkeit seit längerem, doch herrscht allgemein die Ansicht vor, daß mindestens

zu Lebzeiten des Königs Nikita eine Änderung in dem bisherigen Verhältnis nicht eintritt. Was nachher geschieht, möchte niemand voraussagen.

Ein serbischer Mörder.

Prag, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) In Selbst in Böhmen ist der Arbeiter Joseph Graf aus Königsberg bei Eger verhaftet worden. Er ist geständig, zwei Raubmorde, zwei andere Mordversuche verübt und außerdem seine beiden Kinder ermordet zu haben.

Wetterberichte.

Deutsche Seewarte Hamburg.

1. Juli, 8 Uhr vormittags.

1 = sehr leicht, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = sehr, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm.

Beob- achtungs- Station.	Barom.	Wind- Richtung u. Stärke	Wetter	Therm., Cel.	Beob- achtungs- Station.	Barom.	Wind- Richtung u. Stärke	Wetter	Therm., Cel.
Berlin . . .	763.8	SO 1 wolkenl.		+20	Seilly . . .	759.9	NNO 1 halbbel.		+16
Hamburg . .	761.1	WSW 1 Dunst		+21	Asterdam .	762.8	ONO 1		+19
Wien . . .	764.5	S 3 halbbel.		+18	Paris . . .	763.2	SO 1 heiter		+20
Aachen . . .	762.8	S 1 wolkenl.		+20	Vienna . . .	763.2	WSW 6 wolkenl.		+18
Hannover . .	764.7	O 3		+23	Skagen . .	761.1	WSW 3 halbbel.		+19
Berlin . . .	764.7	W 1		+23	Köpenhagen				
Dresden . .	763.2			+18	Stockholm.	759.8	S 6 wolkenl.		+22
Breslau . . .	764.5	NW 2 bedeckt		+18	Amsterdam	756.7	SW 3 bedeckt		+19
Wetz . . .	762.7	NNO 4 wolkenl.		+17	Petersburg				
Frankfurt, M.	763.4	NO 1		+19	Warschau .	764.3	SO 1 bedeckt		+15
Karlsruhe, D.	75.25	NO 2		+21	Wien . . .	761.1	NO 1 heiter		+18
München . .	763.4	NO 2		+20	Rom . . .	722.3	N 1 wolkenl.		+22
Zugspitze . .	54.7	NW 2		+6	Florenz . .				
Valnoina . .	758.9		Regen	+14	Seydisfjord.	740.1	S 2 wolkg		+7

Eigene Drahtberichte des Wiesbadener Tagblatts

Sämmtliche Notierungen bedeuten die Mitte zwischen Geld- und Brief-Kursen.